

Beiträge aus Forschung und Anwendung

Semantik/Informationsstruktur

Modalpartikeln und Akzent im Deutschen

Hardarik Blühdorn

Abstract

Most authors agree that modal particles – a class of function words widely considered characteristic of Modern German – cannot receive prosodic stress, though the reasons for this restriction have not yet been satisfactorily explained. This paper argues that unstressability follows from the general contribution of modal particles to compositional utterance meaning, which requires them to take scope over focus-background structures. Form and function of modal particle meanings are modelled and illustrated for five representative examples – the particles *wohl*, *ja*, *eigentlich*, *eben* and *halt*. It is argued that these as well as other particles, whenever they occur under prosodic stress, cannot preserve the meaning nor the syntactic behaviour of modal particles. All instances of stressed particles in German must therefore be categorized in other functional classes.

1 Modalpartikeln: Allgemeine Charakteristik

Die sogenannten Modalpartikeln¹ (MPn) – auch als Abtönungspartikeln (vgl. Weydt 1969, 2006 u.ö.; Diewald 2007; Wöllstein 2016: 602ff.) bezeichnet – sind ein Ausdrucksmittel, das für das Deutsche als charakteristisch gilt und es von vielen anderen Sprachen unterscheidet. Seit mehr als 50 Jahren sind sie Gegenstand

¹ In einem Teil der Literatur (z.B. Abraham 1991a; Zimmermann 2004, 2008, 2011; Fischer 2006; Jacobs i.Dr.) ist ferner der (auf uneinheitliche Weise gebrauchte) Terminus *Diskurspartikel* bzw. *discourse particle* in Umlauf. Diesen meide ich, um Verwechslungen zwischen Modalpartikeln und Diskursmarkern (s.u. Kap. 8) vorzubeugen. Ich wähle den Terminus *Modalpartikel* wegen seiner weiten, auch internationalen Verbreitung und relativ einheitlichen Verwendung – allerdings als rein konventionelles Etikett. Die Frage, was Modalpartikeln mit Modalität zu tun haben (vgl. etwa Meibauer 1994: 12ff.; Müller 2014a: 4f.), wird in diesem Aufsatz kaum berührt. Die Fachliteratur versteht unter Modalität recht Unterschiedliches (vgl. etwa Palmer 1986: 14ff.). Der Bezug auf die Grundbegriffe der Notwendigkeit und Möglichkeit (vgl. Carnap 1947; Lyons 1977: 787ff.; Kratzer 1991; Hacquard 2011) wird nur von einem Teil der Autoren in den Mittelpunkt gestellt. Zumindest zu diesen Grundbegriffen scheinen Modalpartikelbedeutungen nicht zwingend in Verbindung zu stehen. Nach Palmer (1986: 46) ist ihr modaler Charakter auch unter anderen Modalitätsdefinitionen nicht offensichtlich.

der Forschung (vgl. Foolen 2018). Aktuelle syntaktische, semantische und interaktionsbezogene Untersuchungen stammen z.B. von Coniglio (2011), Gutzmann (2015), Müller (2016a) und Reineke (2016). Allerdings wird unter MPn in der überaus reichhaltigen Literatur nicht immer dasselbe verstanden. Schon in der Frage, ob mit dem Terminus eine Funktion oder eine Kategorie bezeichnet ist, gehen die Meinungen auseinander (vgl. z.B. Thurmair 1989: 9ff. gegenüber Gutzmann 2015: 215ff.). Ferner werden auch von Autor zu Autor unterschiedliche Wörter bzw. Verwendungsweisen von Wörtern zu den MPn (oder nicht zu ihnen) gerechnet, wobei Auswahl und Relevanz der Kriterien öfters unerklärt bleiben. Durchaus häufig stehen intuitive Erkennungsheuristiken an Stellen, an denen präzise Definitionen zu bevorzugen wären. Der vorliegende Aufsatz versteht sich deshalb (unter anderem) als Beitrag zu der auch nach einem halben Jahrhundert MP-Forschung noch nicht abgeschlossenen Gegenstandskonstitution für dieses Arbeitsgebiet.

Typische Beispiele von MP-Vorkommen sind die hervorgehobenen Ausdrücke in (1) bis (5):²

- (1) du bist **ja** ganz ^GRÜN im gesicht.
- (2) wer hat ^DAS **denn** gesagt.
- (3) ist ^DAS **aber** nett von dir.
- (4) wirst du **wohl** ^STILL sein?
- (5) jetzt ^GEH **doch** zur ^SEite.

20 bis 30 Lexeme der deutschen Gegenwartssprache stehen im Verdacht, als MPn verwendbar zu sein (vgl. etwa Thurmair 1989; Diewald 2007; Gutzmann & Turgay 2016).

MPn haben eine Reihe von grammatischen Eigenschaften, über die weitgehende Einigkeit besteht (vgl. Thurmair 1989: 37; Meibauer 1994: 29ff.; Autenrieth 2002: 27; Diewald 2013: 29ff. u.a.). Bei den meisten davon handelt es sich mehr um Tendenzen als um strikte Regeln. Es fällt auf, dass vor allem Verhaltensweisen und Fähigkeiten angesprochen werden, die MPn im Gegensatz zu anderen Ausdrücken nicht oder nur mit Einschränkungen zeigen.

Morphologisch sind MPn typischerweise, aber nicht ausnahmslos Simplicia; sie sind generell nicht flektierbar.

In satzförmigen Ausdrücken nehmen MPn bevorzugt Mittelfeldstellungen ein, ähnlich wie epistemische und deontische Satzadverbien:

- (6) ^RATte der is **anscheinend** unser ^KLASsenlehrer.
- (7) ^RATte der is **leider** unser ^KLASsenlehrer.
- (8) ^RATte der is **ja** unser ^KLASsenlehrer.

² Alle Beispiele und Originalbelege mit Spezifizierung der realen oder einer grammatisch möglichen prosodischen Gestaltung in (vereinfachter) GAT 2-Notation (vgl. Selting et al. 2009): Transkriptzeile = Intonationsphrase; Großbuchstaben und vorangestellte Diakritika: Akzentsilben mit assoziierten Tonbewegungen; Zeilenschlusszeichen: finale Grenztöne. Pausen, Häsitationen, Reparaturen u.Ä. in Originalbelegen werden nur wiedergegeben, soweit sie für die diskutierten Zusammenhänge relevant sind.

Anders als Satzadverbien können sie nicht allein im Vorfeld eines V2-Satzes³ stehen. *Anscheinend* in (6a) und *leider* in (7a) sind als Satzadverbien, aber *ja* in (8a) ist nicht als MP lesbar:

- (6a) **anscheinend** is der unser ^KLASsenlehrer.
 (7a) **leider** is der unser ^KLASsenlehrer.
 (8a) **ja** is der unser ^KLASsenlehrer.

In Nacherststellung (zwischen Vorfeld und linker Verbposition) sind MPn aber zugelassen:⁴

- (9) 01 es gibt ein ^INTERNATIONALES kon^SORTIUM,
 02 da bin ich ^MITGLIED,
 03 und auf ^DIESEM ^WEGE **halt** hat es dann auch
 ge^SPRÄCHE gegeben.
 (<http://www.deutschlandfunkkultur.de>)

Typischerweise kommen MPn in Einheiten vor, die für Sprechakte stehen, so in selbständigen V2-, V1- und VL-Sätzen. In Einheiten, die nicht für Sprechakte stehen, etwa in bestimmten Arten von Nebensätzen, sind sie seltener, aber nicht ausgeschlossen (vgl. Coniglio 2011: 130ff.; Thurmair 2013; Averina 2015):

- (10) warum be^ZWEIFELST du es [wenn ich es dir **doch** sage].
 (11) das sind solche situa^TIONEN [wo wir **halt** ^SUPER viel
 versucht haben das wieder in den ^GRIFF zu kriegen].

In Ausdrücken, die für Sprechakte stehen, aber keine Satzform haben und deshalb kein Mittelfeld aufweisen, können MPn trivialerweise nicht im Mittelfeld stehen. In solchen Ausdrücken können sie unterschiedliche Stellungen einnehmen. Häufig stehen sie an deren Peripherie wie in (12); Binnenstellungen wie in (13) sind ebenfalls möglich:⁵

- (12) A was soll denn ^DAS sein.
etwa eine ^DROHUNG?
 B ein ^GÜTLICHES ^ANGEBOT **halt**.
 (13) A to^TALE ^SELBSTÜBERSCHÄTZUNG.
 B eine **ja** ^ZIEMLICH ^HÄUFIG vorkommende erscheinung.

MPn sind nicht koordinierbar, können nicht im Skopus von Negation oder Fokuspartikeln liegen und sind nicht erfragbar (vgl. Blühdorn 2017b). Sie können un-

³ Abkürzungen für die Stellungstypen des deutschen Satzes: V2 – Zweitstellung, V1 – Erststellung, VL – Letztstellung des finiten Verbs.

⁴ Das Nacherstfeld des V2-Satzes kann syntaktisch schwach integrierte adverbiale Konstituenten unterschiedlicher Komplexität aufnehmen (vgl. Blühdorn & Ravetto 2014: 20f. u.ö.).

⁵ Großbuchstaben wie A und B in (12) und (13) stehen für unterschiedliche Interaktionspartner. Auf die Nummerierung der Transkriptzeilen wird in kurzen Beispielen und Belegen einfachheitshalber verzichtet.

tereinander kombiniert werden, wobei sich Beschränkungen bezüglich ihrer linearen Anordnung zeigen (vgl. Thurmair 1989: 203ff.; Thurmair 1991: 29ff.; Coniglio 2011: 90ff; Müller 2014b, 2016a, 2016b):

- (14a) was is ^DAS denn nur.
 (14b) ??was is ^DAS nur denn.
 (15a) die ^HAT aber auch pech.
 (15b) ??die ^HAT auch aber pech.
 (16a) geh halt mal zur ^SEite.
 (16b) ? geh mal halt zur ^SEite.

Viele MPn sind, soweit sie in satzförmigen Ausdrücken stehen, vorkommensbeschränkt bezüglich der Satzarten (vgl. schon Kriwonossow 1963/1977; Weydt 1969; später z.B. Thurmair 1989: 42ff.; Kwon 2005; Thurmair 2013). Beispielsweise zeigt *etwa* nur in V1-Fragesätzen die typischen MP-Eigenschaften, *ja* nur in V2- und VL-Aussagesätzen und in aussagesatzähnlichen Ausrufesätzen, *halt* nur in V2- und VL-Aussage- und in V1- bzw. V2-Aufforderungssätzen. Alle drei können allerdings mit MP-Eigenschaften auch in nicht-satzförmigen Ausdrücken stehen, wenn diese Handlungsfunktionen übernehmen, die zu den genannten Satzarten passen. Andere Partikeln wie *doch* oder *mal* können in so gut wie allen Satzarten und Ausdrücken mit beliebigen Handlungsfunktionen mit den typischen MP-Eigenschaften auftreten.

Die angeführten Eigenschaften unterscheiden MPn deutlich von teilweise formgleichen Partikeln mit anderen Funktionen, etwa Aspektpartikeln wie *schon* und *noch* in (17) (vgl. Löbner 1989), Fokuspartikeln wie *auch* und *nur* in (18) (vgl. Dimroth 2004; Sudhoff 2010) oder Polaritätspartikeln wie *nicht* in (19) (vgl. Sudhoff 2012):

- (17) der ge^WINner muss ^SCHON und ^NOCH ^MITarbeiter
 unserer ^FIRma sein.
 (18) ^AUCH waren es nicht nur ^HOOLigans.
 (19) er wurde ver^BRANNT weil er nicht wider^RUFen wollte.

Partikeln dieser anderen Gruppen können allein das Vorfeld eines V2-Satzes einnehmen, kommen in Nebensätzen genauso uneingeschränkt vor wie in Matrixsätzen, zeigen keine Satzartsensitivität, sind koordinierbar und können im Skopus der Negation und von Fokuspartikeln liegen (vgl. Blühdorn 2017b). Sie können und dürfen mit MPn nicht verwechselt werden.

2 Sind Modalpartikeln akzentuierbar?

Über die genannten Eigenschaften hinaus gilt nach Meinung der meisten Autoren die prosodische Beschränkung, dass MPn nicht akzentuiert werden können. Auch darin unterscheiden sie sich von Partikeln anderer Funktionen wie Aspekt-, Fokus- und Polaritätspartikeln. Bestimmte akzentuierte Partikeln werden aber trotzdem oft zu den MPn gerechnet, etwa *ja* in (20) oder *denn* in (21) (vgl. Thurmair 1989: 22f.; Meibauer 1994: 19ff.; Weydt 2006: 213; Fischer 2007: 51; Ikoma 2007; Gutzmann 2010 u.a.):

- (20) komm mir **ˈJA** rechtzeitig nach **ˈHAU**se.
 (21) ach **ˈDAS** hat er nicht ge**ˈMEINT**?
 was hat er **ˈDENN** gemeint.

Man kommt nicht umhin, bei der Beurteilung der Frage, ob MPn akzentuierbar sind oder nicht, in der Fachliteratur eine gewisse Beliebigkeit festzustellen. Die hauptsächlichsten Gründe dafür scheinen mir darin zu liegen, dass die Beiträge, die Akzent und MPn zur Bedeutung von Sprachausdrücken leisten, auch nach jahrzehntelanger Diskussion noch nicht hinreichend durchschaut sind, insbesondere in ihrer Beziehung zueinander (auf die Weite des Feldes verweist schon Foolen 1986).

Eine explizite und zugleich empirisch abgesicherte Theorie der MP-Semantik, die über die bekannten Beschränkungen hinaus etwas wie eine positive Bestimmung der MP-Klasse geben könnte, ist bis heute ein Desiderat geblieben. MPn wird weithin (auch in Arbeiten formaler Semantiker seit Doherty 1985, aktuell etwa in Zimmermann 2011 oder Gutzmann 2015) die Funktion zugesprochen, sogenannte „Sprechereinstellungen“ anzuzeigen. Dieser auf Kriwonossow (1963/1977), Weydt (1969) und Bublitz (1978) zurückgehende Terminus steht für sehr heterogene Inhalte, die nach außen nicht klar abgegrenzt, nach innen weder einheitlich definiert noch angemessen ausdifferenziert worden sind (zur Diskussion: Ormelius-Sandblom 1997: 75ff.; Autenrieth 2002: 7ff.; Karagjosova 2004). Andere Autoren, etwa Thurmair (1989, 1991, 2013 u.a.), Diewald (2006, 2007 u.a., aufbauend auf Diewald & Fischer 1998) oder Reineke (2016) haben mit ihren Untersuchungen eine sehr viel höhere deskriptive Adäquatheit erreicht, mussten sich aber mit geringerer Detaillierung in der Theoriebildung zufriedengeben.

Meines Erachtens kann gerade die Frage nach dem Verhältnis zwischen MPn und Akzent dazu beitragen, den Blick auf Daten zu erneuern und zu vertiefen, und zugleich Wege eröffnen, die Rolle von MPn im Rahmen der Bedeutungskomposition theoretisch besser zu verstehen. Entscheidende Schritte dazu leistet Jacobs (i.Dr.). Ich wähle in diesem Beitrag im Detail andere Werkzeuge für dieselben Zwecke.

3 Diachronie und Heterosemie der Modalpartikeln

In einem ersten Schritt müssen MPn genauer von Ausdrücken anderer Funktionen abgegrenzt werden. Zu fast allen deutschen MPn existieren Heteroseme (so bezeichnet nach Persson 1988 und Lichtenberk 1991), die zwar Funktionswörter, aber keine MPn sind (vgl. Bublitz 1978; Helbig 1988; König, Stark & Requardt 1990; Abraham 1991a; Meibauer 1994: 28ff.; Autenrieth 2002; Métrich & Faucher 2009; Thurmair 2013: 630). So kann etwa *wohl* außer als Modalpartikel als Adverb der Art und Weise, als Polaritätspartikel, als epistemisches oder deontisches Satzadverb verwendet werden, *doch* als Konjunktionaladverb, Polaritätspartikel, Antwortpartikel oder Konjunktorkonjunktionspartikel, *eben* als Adjektiv (unter anderem für eine räumliche Eigenschaft), als Zeitadverb, Fokuspartikel, Intensitätspartikel oder Antwortpartikel usw. Die Heteroseme unterscheiden sich deutlich voneinander in ihrem syntaktischen und prosodischen Verhalten wie auch in den Beiträgen, die sie zur Bedeutung komplexerer Sprachausdrücke leisten, nur geringfügig oder gar nicht dagegen in ihrer morphologischen Form.

Es besteht Einigkeit darüber, dass Verwendungen aller in Frage kommenden Ausdrücke als MPn historisch jünger sind als die meisten ihrer Heteroseme. MP-Verwendungen entwickeln sich aus ihren Heterosemen oder aus gemeinsam zugrundeliegenden Verwendungsweisen durch Prozesse, die üblicherweise mit den Konzepten der Grammatikalisierung und der Pragmatisierung zusammengefasst werden (vgl. Hentschel 1986; Abraham 1991a, 1991b; Foolen 1993: 87ff.; Diewald 1997: 73ff.; Ormelius-Sandblom 1997: 60ff.; Wegener 1998; Autenrieth 2002, 2005; Molnár 2002, 2009; Diewald 2006, 2011a, 2011b, 2013; Mroczynski 2012; Brünjes 2014: 20ff.; Krebil 2014 u.v.m.).

Wenn man MPn mit ihren Heterosemen vergleicht, zeigt sich eine auffällige Zweiteilung: Heteroseme ohne MP-Funktion können unakzentuiert oder akzentuiert auftreten; mit und ohne Akzent haben sie die gleichen syntaktischen Eigenschaften und leisten gleiche oder sehr ähnliche Bedeutungsbeiträge. Dagegen bleiben die syntaktischen und semantischen Eigenschaften, die für Verwendungen als MPn typisch sind, unter Akzent nicht erhalten (so schon Weydt 1969: 45). Die diachrone MP-Werdung scheint also mit dem Verlust der Akzentuierbarkeit einherzugehen.

Ich zeige das hier exemplarisch für das Lexem *wohl*, das in der MP-Literatur als besondere Herausforderung bekannt ist. Es kann in fünf hauptsächlichen semantisch-grammatischen Varianten verwendet werden (vgl. Asbach-Schnitker 1977; Bublitz 1978: 84ff.; Weydt & Hentschel 1983: 17f.; Thurmair 1989: 139ff.; König, Stark & Requardt 1990: 251ff.; Molnár 2001; Zimmermann 2004).

(i) Mit der Bedeutung 'gut':

- (22a) [^]HIER.
 ein [^]BIER.
 wohl be[^]KOMMS.
- (22b) [^]WOHL be[^]KOMMS.
- (22c) A warum [^]TUT der das.
 B dem ist es zu [^]WOHL gewesen.

Heterosem (i) zeigt das grammatische Verhalten eines Adverbs bzw. Adjektivs der Art und Weise. Es kann allein das Vorfeld eines V2-Satzes einnehmen und ist bedeutungsgleich mit oder ohne Akzent verwendbar.

(ii) Mit der Bedeutung '(gut) abgesichert gegen entgegengesetzte Annahmen/Optionen':

- (23a) A er hat das nicht ver[^]STANDen.
 B er hat das ([^]SEHR) [^]WOHL verstanden.
- (23b) A wir [^]BRAUchen keinen anwalt einzuschalten.
 B wir sollten (sehr) [^]WOHL einen anwalt einschalten.

Heterosem (ii) zeigt das grammatische Verhalten einer Polaritätspartikel im Sinne von Sudhoff (2012; vgl. auch Blühdorn 2012a: 164f.). Ähnlich wie die Negationspartikel *nicht* wirkt sich *wohl* in dieser Verwendung unmittelbar auf die Zuordnung eines Wahrheits- bzw. Erwünschtheitswertes zur verbalisierten Proposition aus (vgl. Blühdorn 2012a; s. auch u. Kap. 5). Als Polaritätspartikel tritt *wohl* bevorzugt akzentuiert auf, eignet sich gut als Äußerungsfokus (s. dazu u. Kap. 4). Es kommt aber auch unakzentuiert vor (das Beispiel aus Asbach-Schnitker 1977: 44):

- (24) ich [^]WEISS wohl dass du recht hast.

Syntaktisch verhält Heterosem (ii) sich wie ein Satzadverb. Es bevorzugt Mittelfeldstellung, kann aber, ähnlich wie *zwar*, auch noch das Vorfeld eines V2-Satzes einnehmen:

- (25) [^]WOHL hatte man bei be[^]STIMMten pflanzen
 be[^]WEGungen beobachtet,
 aber [^]DIEse wurden als [^]GROße [^]AUSnahmen
 betrachtet.

Insgesamt zeigt Heterosem (ii) einen gegenüber Heterosem (i) leicht erhöhten Grad der Grammatikalisierung im Sinne von Lehmann (2002).

(iii) Mit der Bedeutung 'vermutlich':

- (26a) A und [^]OTto?
 B der hat das wohl ver[^]STANDen.

- (26b) der hat das ^ˆWOHL ver^ˆSTANDen.
 der is ja nicht ^ˆDUMM.

Heterosem (iii) zeigt das grammatische Verhalten eines stellungsbeschränkten epistemischen Satzadverbs. Semantisch zeigt es an, dass der Wissenshintergrund des Sprechers „gute“ (mehr oder weniger starke) Evidenzen für die Wahrheit der verbalisierten Proposition bereitstellt. Molnár (2001: 137ff.) hat gezeigt, dass dieses *wohl* noch im Frühneuhochdeutschen typischerweise epistemische Modalverben begleitete, bei denen seine Kernbedeutung ‘gut’ direkt auf stützende Bedingungen verweisen konnte. In der Gegenwartssprache ist die Bindung an Modalverben lockerer geworden; der Bedeutungsbeitrag als Anzeiger für stützende epistemische Bedingungen ist erhalten geblieben und allein auf *wohl* übergegangen.

Im Unterschied zu manchen anderen, bedeutungsähnlichen Satzadverbien, etwa epistemischem *sicherlich* oder *vermutlich*, kann *wohl* in dieser Variante nicht mehr allein das Vorfeld eines V2-Satzes einnehmen. Es kann auch nicht mehr fokussiert werden, kann aber noch durch einen Akzent mit steigender Tonbewegung als sogenanntes Kontrast-Topik (kurz: Topik) im Sinne von Büring (2006: 155ff.) markiert werden, wie in (26b). Die Beschränkungen deuten auf einen gegenüber Heterosem (ii) weiter fortgeschrittenen Grammatikalisierungsgrad hin. Außerdem ist Heterosem (iii) mit seiner epistemischen Bedeutung Ergebnis eines Subjektivierungsprozesses im Sinne von Traugott (1995).

- (iv) Mit der Bedeutung ‘zweckmäßigerweise’:

- (27a) A und ^ˆJETZT?
 B man ^ˆSOLLte **wohl** einen ^ˆANwalt einschalten.

- (27b) man ^ˆSOLLte ^ˆWOHL einen ^ˆANwalt einschalten.
 sonst gibts vielleicht ^ˆÄRger.

Heterosem (iv) zeigt das grammatische Verhalten eines stellungsbeschränkten deontischen Satzadverbs, das mit dem des stellungsbeschränkten epistemischen Satzadverbs weitestgehend übereinstimmt. Semantisch zeigt es an, dass der Wollenshintergrund des Sprechers „gute“ (mehr oder weniger starke) Motive für die Erwünschtheit der beschriebenen Option bereitstellt. Auch in dieser Variante kann *wohl*, anders als bedeutungsähnliche Satzadverbien wie *tunlichst* oder deontisch verwendetes *sicherlich*, nicht allein das Vorfeld eines V2-Satzes einnehmen und auch nicht fokussiert werden. Es kann aber durch einen Akzent mit steigender Tonbewegung als Topik ausgewiesen werden, wie in (27b). Heterosem (iv) zeigt denselben Grammatikalisierungsgrad wie Heterosem (iii) und ist ebenfalls Ergebnis eines Subjektivierungsprozesses.

- (v) Mit der Bedeutung 'der Sprecher nimmt an, dass eine Antwort gefunden werden kann, und lädt den Adressaten zur Kooperation bei der Antwortfindung ein':

(28a) wer ist `DAS denn.
ist das wohl ´OTTO,

Heterosem (v) zeigt das grammatische Verhalten einer Modalpartikel. Es kommt vor allem in Fragesätzen vor. Alleinige Vorfeldstellung kommt dabei schon aus satzartspezifischen Gründen nicht in Betracht: In V1-Fragen bleibt das Vorfeld unbesetzt, in V2-Fragen muss dort ein Interrogativum stehen. Die MP *wohl* kann zwischen Interrogativum und finitem Verb im Nacherstfeld stehen:

(29) für ´WEN wohl sind `STRAßenschilder gemacht.

Heterosem (v) ist nicht akzentuierbar. Wird *wohl* in einer Zeichenkette wie in (28b) akzentuiert, so muss es als Polaritätspartikel (in manchen Kontexten evtl. als Satzadverb) gelesen werden:

(28b) A das ´KANN doch nicht `OTTO sein.
B aber ^KUCK doch mal genau.
A ist das ´WOHL otto,

(‘Ist es gegen entgegengesetzte Annahmen abgesichert, dass das Otto ist?’)

Die Bedeutung von *wohl* in Fragesätzen wie in (28a) und (29) ist deutlich verändert gegenüber den Heterosemen (i) bis (iv). Schon die Länge der Paraphrase macht das deutlich. Der Bedeutungsbestandteil 'der Sprecher nimmt an, dass eine Antwort gefunden werden kann' ähnelt der des Satzadverbs: 'der Sprecher hat gute Gründe für eine solche Annahme'. Hinzu kommt die interaktionsbezogene Bedeutungskomponente 'Einladung an den Adressaten zur Kooperation bei der Antwortfindung'. Angenommen wird, dass eine „gute“ (erwartungskonform motivierte) Antwort gemeinsam erarbeitet werden muss. Eine dafür geeignete Kooperation kann in gemeinsamem Nachdenken, aber auch in sonstigem, auf die Antwortfindung gerichtetem gemeinsamem Handeln bestehen. Die interaktionsbezogene Bedeutungskomponente ist Ergebnis eines Diskursivierungs- oder Pragmatisierungsvorgangs, wie er in der neueren Literatur mit der Entstehung von MPn in Zusammenhang gebracht wird (vgl. Autenrieth 2002: 44ff., 103ff.; Molnár 2009; Diewald 2011a, 2011b; Mroczynski 2012; Krebil 2014 u.a.). Nach der diachronen Studie von Molnár (2001: 137) ist die Verwendungsweise von *wohl* als MP die jüngste.

Die Distribution der Heteroseme auf die Satzarten und ihre grammatische Deutung ist in der Literatur umstritten. Nach der Darstellung von Bublitz (1978: 84ff.) sind die Heteroseme (i) bis (iv) satzartunabhängig. Unter anderem kommen sie in Aussagesätzen vor. Als MP kommt *wohl* nach seiner Sicht nur in Fragesätzen vor.

Zimmermann (2004) nimmt an, dass *wohl* gleichermaßen in Aussage- wie in Fragesätzen MP sein kann.⁶ Diese Sicht wird meines Erachtens durch eine unplausible Bedeutungsrekonstruktion begünstigt. Nach Zimmermanns Darstellung steht *wohl* in Aussagesätzen semantisch für „ein gewisses Maß an epistemischer Unsicherheit“ (ebd.: 256, 282; ähnlich schon Doherty 1985: 111ff.; Abraham 1991a: 231 und viele andere Autoren). Vor dem Hintergrund der Etymologie sind diese und ähnliche Bedeutungshypothesen fragwürdig. Viel plausibler ist, dass *wohl*, wie oben dargestellt, in Aussagesätzen für „gute“ Evidenz bzw. Motiviertheit steht. Unter Akzent – insbesondere in Verwendungen als Polaritätspartikel – wird genau diese Bedeutung hervorgehoben (vgl. Blühdorn 2012a: 162). Deutungen von *wohl* als Hinweis auf Unsicherheit kommen nur fakultativ durch konversationelle Implikaturen (vgl. Grice 1975: 45) zustande: Explizite Thematisierung einer „guten“ Evidenz/Motiviertheit durch den Sprecher kann Rückschlüsse auf dahinter liegende Unsicherheit nahelegen (vgl. Kratzer 1991: 645). Wenn die Anzeige von Unsicherheit nicht Teil der semantischen Bedeutung von *wohl* ist, ergibt sich aus ihr auch kein Anlass, *wohl* in Aussagesätzen als MP zu betrachten. Als Anzeiger für „gute“ Evidenz bzw. Motiviertheit ist *wohl* ein stellungsbeschränktes epistemisches bzw. deontisches Satzadverb.

Thurmair (1989: 139ff.; 2013: 632) sieht bei manchen *wohl*-Vorkommen in Aussagesätzen Unklarheiten bezüglich der Einordnung als Satzadverb oder MP. Sie spricht von einem „Übergangsbereich“ (1989: 140; dort u.a. die Beispiele (30) und (31); (32) aus Asbach-Schnitker 1977: 53):

- (30) tut mir ^LEID wenn mein sohn ihren mantel bekleckert
hat.
das hat er **wohl** ^NICHT mit ^ABSicht gemacht.
- (31) das da ^DRÜben ist **wohl** der zuständige
^SACHbearbeiter.
- (32) du ^BIST **wohl** ver^RÜCKT.

Soweit solche Belege *wohl* im Begriff zeigen, sich auch in Aussagesätzen zur MP zu entwickeln, kann seine Bedeutung durch eine an die Satzart angepasste Variante der Paraphrase in (v) wiedergegeben werden: ‚die gemachte Aussage ist durch gute Evidenz bzw. Motive im Wissens- bzw. Wollenshintergrund des Sprechers abgesichert, und der Sprecher lädt den Adressaten zur Kooperation bei ihrer Auswertung für die aktuelle Interaktion ein‘. Hier kommt wiederum eine interaktionsbezogene Bedeutungskomponente ins Spiel, die beim Satzadverb fehlt. Eine „kooperative Auswertung“ im Sinne dieser Bedeutungskomponente würde für

⁶ Er verwendet den Terminus *Diskurspartikel*, meint damit aber dasselbe, was viele andere Autoren als *Modalpartikel* bezeichnen.

(30) z.B. dazu führen, dass der Adressat sich entschließt, dem Sohn des Sprechers nicht mehr böse zu sein; für (31) könnte sie dazu führen, dass der Adressat sich gemeinsam mit dem Sprecher zu der bezeichneten Person auf den Weg macht, für (32) dazu, dass der Adressat in einem kontroversen Punkt seine Handlungsziele oder Meinungen ändert (oder aber sich bereit erklärt, gegenüber dem Sprecher die Rolle des Verrückten zu akzeptieren).

In Bezug auf die Themenstellung dieses Aufsatzes lautet das Fazit: Die Paraphrasen in (i) bis (iv) können die Bedeutungsbeiträge von akzentuiertem wie auch von unakzentuiertem *wohl* wiedergeben. Die Paraphrase in (v) kann dagegen nur den Bedeutungsbeitrag von unakzentuiertem *wohl* wiedergeben, wie es typischerweise in Fragesätzen vorkommt. Unter Akzent geht diese Paraphrasemöglichkeit verloren. Im weiteren Verlauf wird deutlicher werden, dass analoge Verhältnisse generell für die MPn des Deutschen gelten: Unter Akzent bleiben MP-spezifische Bedeutungen nicht erhalten.

Die Unterschiede zwischen MPn und ihren Heterosemen betreffen somit das syntaktische Verhalten, die Bedeutungsbeiträge und die Akzentuierbarkeit der betreffenden Lexeme, oder anders formuliert: ihre Einbindbarkeit in syntaktische, semantische und informationelle Einheiten, also die Funktionen, die sie auf diesen unterschiedlichen Ebenen der sprachlichen Zeichenstruktur übernehmen können. Es ist deshalb richtig, den Terminus *Modalpartikel* in erster Linie als Funktionsbezeichnung zu verstehen, ebenso wie etwa den Terminus *Diskursmarker* (so die Darstellung in Thurmair 1989: 9ff.; vgl. auch Blühdorn, Foolen & Loureda 2017). Die MP-Funktion geht mit syntaktischen, semantischen und informationsstrukturellen Beschränkungen einher. Das Konzept der Heterosemie nimmt darauf Bezug und ermöglicht es, diejenigen Partikelvorkommen, die gleiche funktionale Beschränkungen zeigen, auch kategorial zusammenzufassen, d.h. MPn in der Folge auch als Wortart zu betrachten.

4 Grammatik des Akzents

Bevor erklärt werden kann, warum MP-spezifische Bedeutungen unter Akzent verlorengehen, muss die Grammatik des Akzents in ihren wichtigsten Grundlinien skizziert werden (vgl. Blühdorn 2012b: 141ff.).

Akzente sind in allen Lautäußerungen zu beobachten, die dazu dienen sollen, sprachliche Handlungen gegenüber Adressaten auszuführen. Ihr Vorkommen ist keineswegs auf Äußerungen in Satzform beschränkt, oder auf Äußerungen, die irgendwelche anderen morphosyntaktischen Bedingungen erfüllen. Auch im engeren Sinne semantische Bedingungen müssen nicht erfüllt sein. Lautäußerungen ohne deskriptive Bedeutung wie (33) erhalten, wenn sie zur Ausführung einer sprachlichen Handlung dienen sollen, ebenso Akzent wie Äußerungen, die Gegenstände oder Sachverhalte beschreiben:

(33) m[^]HM.

Auf einer sehr allgemeinen, pragmatischen Ebene kann Akzent als ein Mittel der Aufmerksamkeitssteuerung beschrieben werden, das dazu dient, einen Adressaten darauf hinzuweisen, dass der Urheber einer Lautäußerung mit dieser eine Handlungsabsicht verfolgt.

In der phonetischen Realisierung ist Akzent keine absolute Erscheinung, sondern muss stets in Relation zu einem Kontext gesetzt werden (vgl. Niebuhr 2007: 5ff.). Bestimmte Abschnitte der Lautäußerung werden im Verhältnis zu ihrer lautlichen Umgebung auffällig gemacht (vgl. Ladd 1996: 45ff.). Im Deutschen fällt der Akzent auf die Strukturdomäne der Silbe. Durch Akzent wird eine Silbe gegenüber ihren Nachbarsilben prominent. Konkret geschieht das durch eine lokale Erhöhung des Stimmdrucks und der Lautstärke, manchmal auch verbunden mit einer Lautdehnung. Ferner werden Akzente im Deutschen regelhaft mit Tonbewegungen assoziiert (vgl. Kohler 1995: 192ff.).

Die spezielle semantische Funktion des Akzents besteht nach übereinstimmender Meinung darin, einen Ausdruck als Ergebnis einer Auswahl aus einer Menge von Alternativen zu kennzeichnen (vgl. Rooth 1985: 10ff.; 1996: 275ff.). Indem er als ausgewählt gekennzeichnet wird, werden die übrigen Alternativen implizit abgewählt (vgl. Blühdorn 2012a; Deppermann & Blühdorn 2013: 10ff.). Daraus erklärt sich die kontrastierende Wirkung des Akzents, die auch explizit werden kann, wenn in der Äußerung mehrere Alternativen genannt werden:

(34) steigen sie ^ˈEIN oder ^ˋAUS.

Wie (34) zeigt, werden durch die Akzente effektiv Silben hervorgehoben. Sehr häufig soll der Akzent allerdings nicht allein die akzentuierte Silbe, sondern eine komplexere Konstituente, in der jene enthalten ist, hervorheben und kontrastieren. Dies wird durch sogenannte Projektion ermöglicht (vgl. Uhmann 1991; Selkirk 1995):

(35) wir sind [[am [bahnhof [^ˋzoo]]] ausgestiegen].

In (35) kann die hervorhebende Wirkung des Akzents auf die Silbe *zoo* beschränkt bleiben, kann sich aber von ihr aus auch entlang der morphosyntaktischen Konstituentenstruktur auf komplexere Einheiten ausdehnen. Voraussetzung dafür ist, dass der hervorgehobene Abschnitt der Zeichenkette mit einem direkt benachbarten Abschnitt eine Konstituente bildet. Die eckigen Klammern in (35) deuten an, auf welche Konstituenten sich die Kontrastwirkung des Akzents ausbreiten kann.

Obgleich Akzent keine Erscheinung der Morphosyntax ist, zeigt sich hier ein enger Zusammenhang zwischen prosodischer Kennzeichnung und morphosyntaktischer Struktur: Durch Akzent können nur solche Abschnitte einer Zeichenkette markiert werden, die morphosyntaktische Einheiten bilden. Grund dafür ist die Tatsache, dass nur ein Objekt, das eine Einheit bildet, in eine Kategorie eingeordnet und in Relation zu Alternativen gesetzt werden kann, die Einheiten der gleichen Kategorie sein müssen. Objekte, die keine Einheiten bilden, können weder kategorisiert noch kontrastiert werden. Morphosyntaktische Einheiten stehen nach einer für den Zusammenhang hinreichenden einfachen Version des Frege'schen Kompositionalitätsprinzips für semantische Einheiten (vgl. detaillierter

Szabó 2017). Durch Akzent hervorhebbar sind morphosyntaktische Einheiten als formale Objekte und durch sie die Bedeutungsobjekte, für die sie stehen.

Die durch Akzent angezeigte Auswahl aus einer Alternativenmenge kann auf drei Arten interpretiert werden (vgl. Blühdorn 2012b: 80ff.). Im typischsten Fall ist eine Auswahl aus alternativen Bedeutungen gemeint wie in (34). Es kann auch eine Auswahl aus alternativen Referenten gemeint sein, etwa wenn in (35) unterschiedliche Bahnhöfe zur Debatte stehen. Drittens kann eine Auswahl aus alternativen Formulierungen gemeint sein, wie in einer naheliegenden Lesart von (36):

(36) was heißt denn hier ge^FRESSen.

Welche Art von Alternativen gemeint ist, wird nicht durch die Form des Akzents angezeigt, sondern muss im konkreten Kontext durch pragmatische Rasonnements erschlossen werden.

Durch die Assoziation mit Tonbewegungen ordnen sich Akzente in Intonationsphrasen ein (vgl. Büring 2006; Blühdorn 2012b: 156ff.):

Intonationsphrase		
prä nuklearer Hintergrund (mögliche TOPIKS)	FOKUS	post nuklearer Hintergrund (vollständig deakzentuiert)

Abb. 1: Struktur der Intonationsphrase

Die Intonationsphrase ist Träger einer Intonationskontur (vgl. Selting 1995: 39). Als Einheit der prosodischen Struktur steht sie für einen Handlungsschritt in der Interaktion. Jede Intonationsphrase muss mindestens einen Akzent enthalten, um als Handlungseinheit kenntlich zu sein. Ist genau ein Akzent vorhanden, so wird durch diesen innerhalb der Zeichenkette eine Konstituente als Fokus gekennzeichnet (vgl. Ladd 1996: 160ff.). Fokus ist derjenige Teil der Kette, der den vom Sprecher im Hinblick auf einen optimalen Informationsfluss für die aktuelle Handlungseinheit antizipierten Informationsbedarf des Adressaten befriedigen soll.⁷ Der Fokusakzent ist typischerweise (aber nicht immer) mit einer fallenden Tonbewegung assoziiert.

Die übrigen Teile der Intonationsphrase bilden den Informationshintergrund (vgl. Jacobs 1984: 26ff.). Dieser muss keinen syntaktischen Anforderungen genügen; insbesondere muss er keine Konstituente bilden. Rechts des Fokus liegt der postnukleare Hintergrund. Hier sind keine weiteren Akzente zugelassen. Ein Akzent, der auf einen Fokus folgt, liegt immer in der nächsten Intonationsphrase. Links des Fokus liegt der prä nukleare Hintergrund (vgl. Féry 1988: 53ff.). Hier können durch zusätzliche Akzente, die mit steigenden Tonbewegungen assoziiert

⁷ Man beachte, dass ich für die Kategorien der Fokus-Hintergrund-Gliederung interaktionsbezogene funktionale Definitionen wähle, die von der grammatischen Form der Äußerung, auf die sie angewandt werden, unabhängig sind (vgl. dazu detaillierter Blühdorn 2012b: 148ff.). Das verbreitete formalistische Verfahren der Fokusermittlung durch Erfragung (vgl. Uhmman 1991: 195ff.; Selkirk 1995: 553f.) ist unter anderem deshalb angreifbar, weil es sich nur auf Deklarativsätze anwenden lässt. Auch für diese liefert es wegen seines unzureichenden Bezugs zum interaktionalen Sinn der Fokus-Hintergrund-Gliederung nicht immer zuverlässige Diagnosen.

sind, eine oder mehrere Konstituenten als Topiks im Sinne von Büring (1997: 53ff.; 2006: 155ff.) gekennzeichnet werden. Auch für die Kennzeichnung von Topiks gilt das Prinzip der Projektion: Der Akzent fällt auf eine Silbe; seine hervorhebende und kontrastierende Wirkung kann sich entlang der morphosyntaktischen Struktur ausweiten. Topiks müssen also ebenso wie Foki stets Konstituenten sein.⁸ Topiks haben nach Büring (1997) die Funktion, die Informationserwartung für die aktuelle Handlungseinheit zu verengen.

Die Fokus-Hintergrund-Gliederung der Intonationsphrase (FHG; vgl. Jacobs 1988) ist eine Strukturbildung, die den Informationsfluss vom Sprecher zum Adressaten steuern soll. Sie stützt sich auf die Wissensressourcen, die den Interaktionspartnern zur Verfügung stehen: das aktuelle und allgemeine Sprecherwissen, das vom Sprecher angenommene aktuelle und allgemeine Adressatenwissen und das in der Interaktion aufgebaute und mitgeführte gemeinsame Wissen (*common ground*; vgl. Stalnaker 1978: 321; Stalnaker 2002). Als Teil der vom Sprecher gestalteten Formulierung dient die FHG der Handlungsfunktion, die der Intonationsphrase zugeordnet ist.

Aus der allgemeinen Grammatik des Akzents folgen zwei Beschränkungen über die Akzentuierbarkeit von Ausdrücken:

1. Nur solche Ausdrücke sind akzentuierbar, die Bestandteile einer FHG sein und in ihr die Funktion des Fokus oder eines Topiks übernehmen können. Ausdrücke, die außerhalb der FHG stehen – falls es sie gibt – können nicht akzentuiert werden.⁹
2. Nur solche Ausdrücke sind akzentuierbar, zu denen es Alternativen gibt. Ausdrücke, zu denen keine Alternativen in Betracht kommen, wie etwa das rein syntaktisch geforderte leere Pronomen *es*, können nicht akzentuiert werden:

(37) * ^ˈDArauf kommt [^]ES uns besonders an.

⁸ In der Literatur wird das Prinzip der Projektion oft auf den Begriff des Fokus bezogen (so in Uhmann 1991; Selkirk 1995 u.v.m.). Büring (1997: 61ff.) hat gezeigt, dass es auch auf Topiks anzuwenden ist. De facto ist es von den funktionalen Kategorien der Fokus-Hintergrund-Gliederung sogar unabhängig. Allgemein kann nur ein solcher Abschnitt einer Zeichenkette in Relation zu Alternativen gesetzt werden, der eine morphosyntaktische Einheit bildet. Die von Uhmann (1991: 197ff.), Selkirk (1995: 555ff.) und anderen Autoren beschriebenen Projektionsregeln klären den genauen Umfang der Konstituenten, auf die sich die Markierungswirkung des Akzents von einer gegebenen Silbe ausstrecken kann. Man kann deshalb mit Bezug auf das formale Markierungsmittel von Akzentprojektion sprechen. Sie ist ein Anwendungsfall allgemeinerer Prinzipien der gegenseitigen Abstimmung (*matching*) zwischen prosodischen und morphosyntaktischen Strukturen (vgl. Selkirk 2014).

⁹ Möglicherweise können mit solchen Ausdrücken andere prosodische Erscheinungen assoziiert werden, die von der FHG unabhängig sind, z.B. expressive Tonbewegungen, Änderungen von Sprechtempo, Lautstärke, Stimmfarbe usw. (vgl. etwa Niebuhr 2010). Solche Erscheinungen können durchaus Zeichenfunktionen übernehmen. Sie dürfen aber nicht mit dem System der FHG-Kodierung – das der Bildung von Informationseinheiten, der Signalisierung der Informationsauswahl und dem Management von Informationserwartungen dient – vermengt und sollen deshalb nicht als Akzent bezeichnet werden.

Vor dem Hintergrund dieser allgemeinen Beschränkungen muss die Frage nach der Akzentuierbarkeit von MPn diskutiert werden.

5 Zur Struktur der Bedeutungen von Sprachausdrücken

Ich wende mich nun der Frage zu, auf welche genaue Art und Weise MPn in die Bedeutungen sprachlicher Ausdrücke eingreifen. Dazu muss ich zunächst skizzieren, was überhaupt unter Bedeutungen sprachlicher Ausdrücke zu verstehen ist (vgl. dazu Blühdorn & Lohnstein 2012: 173ff.). Betrachten wir Beispiel (1) (aus Hentschel 1986: 161):

(1) du bist ja ganz [^]GRÜN im gesicht.

Wenn wir uns diese Zeichenkette als Äußerung einer Sprecherin im Rahmen einer Interaktion denken, so fungiert der Ausdruck offenbar als Mittel, mit dem eine sprachliche Handlung, ein Sprechakt, ausgeführt werden soll. Damit sind zum einen Aktivitäten der Sprecherin gemeint (hier etwa: eine Information verbalisieren und in eine Interaktion einbringen), zum anderen Zwecke, die sie damit verfolgt (z.B.: einen Adressaten auf eine Gefahr aufmerksam machen) (vgl. Blühdorn 2017a: 316ff.).

Sprechakte sind Einheiten eines Interaktionsgeschehens.¹⁰ Viele, allerdings nicht alle Sprechakte schließen die Verbalisierung von Propositionen ein. Damit sind semantische Objekte gemeint, die relativ zu Wissenskontexten auf ihre Wahrheit ('wahr' vs. 'falsch') oder relativ zu Wollenskontexten auf ihre Erwünschtheit ('erwünscht' vs. 'unerwünscht') hin bewertet werden können und deren Verbalisierung mit epistemischen und deontischen Ansprüchen und Verantwortungen einhergeht (vgl. Lyons 1977: 141ff.; Blühdorn & Lohnstein 2012: 176ff.). In diesem Sinne steht die Zeichenkette in (1) für eine Proposition, die etwa durch den Ausdruck 'der Adressat ist zum Sprechzeitpunkt grün im Gesicht' paraphrasiert werden kann und für deren Wahrheit die Sprecherin Verantwortung übernimmt. Der Adressat kann die Wahrheit der Aussage anhand geeigneter Evidenzen überprüfen, die etwa durch einen Blick in einen Spiegel erbracht werden können.

Propositionen sind konzeptuelle Einheiten in Wissens- und Wollenssystemen. Alle Propositionen – sowie darüber hinaus viele Sprechakte, deren Bedeutung keine Proposition beinhaltet – geben Beschreibungen von Sachverhalten (Zuständen oder Ereignissen). Damit sind Objekte gemeint, denen für zeitliche Kontexte Faktizitätswerte ('der Fall' vs. 'nicht der Fall') zugeordnet werden (vgl.

¹⁰ Der Begriff der Interaktion wird in diesem Aufsatz in keiner Weise auf mündlich konstituierte Äußerungen beschränkt, sondern soll in gleichem Maße schriftlich konstituierte Äußerungen erfassen. Auch bei ihnen muss jederzeit der Bezug auf einen mindestens vorgestellten Adressaten mitverstanden werden, dem gegenüber die Autorin sprachliche Handlungen vollzieht und von dem sie aktive Kooperation beim Verstehen dieser Handlungen erwarten muss.

Blühdorn 2012a). In diesem Sinne beschreibt (1) den Adressaten für den Sprechzeitpunkt als Träger einer bestimmten Eigenschaft (Gesichtsfarbe), also einen Zustand, in dem der Adressat sich befindet.

Ich unterscheide mithin drei Ebenen der Bedeutung von Sprachausdrücken (vgl. Lyons 1977: 442ff.; Sweetser 1990; Dik 1997: 136f.; auch: Müller 2016a: 49ff.) – die Ebene der Beschreibung von Sachverhalten, die der Verbalisierung von Propositionen und die der Ausführung von Sprechakten:

Bedeutung von Sprachausdrücken	
Illokutionäre Bedeutung:	Ausführung von Sprechakten
Epistemische/deontische Bedeutung:	Verbalisierung von Propositionen
Raumzeitliche Bedeutung:	Beschreibung von Sachverhalten

Abb. 2: Ebenen der Bedeutung von Sprachausdrücken

Die Unterscheidung zwischen Sachverhalt und Proposition ist in der Semantiktheorie oft unklar geblieben (vgl. Lumer 1999; Blühdorn 2012b: 239f.). Das hat unter anderem damit zu tun, dass die Faktizität eines Sachverhalts *s* zum Zeitpunkt *t* ein wichtiges Kriterium für die Überprüfung der Wahrheit einer Proposition *p*(*t*,*s*) ist, die diesen Sachverhalt beschreibt. Faktizität des beschriebenen Sachverhalts ist aber nicht das einzige Kriterium für die Wahrheitsbewertung einer Proposition und nicht einmal immer das wichtigste (vgl. Gethmann 1978; Lohnstein 2012: 59ff.). Darüber hinaus sind Propositionen systematisch als epistemische (Seins-) oder deontische (Sollens-) Aussagen interpretierbar. Sachverhalte sind dagegen Raum-Zeit-Objekte; sie können für sich genommen weder epistemisch noch deontisch ausgewertet werden.

Natürlichsprachliche Grammatiken machen Unterschiede zwischen Ausdrucksmitteln, die zu Sachverhaltsbeschreibungen beitragen, und solchen, die der Verbalisierung und Bewertung von Propositionen dienen. So können etwa epistemische und deontische Satzadverbien wie *vielleicht*, *wahrscheinlich* oder *leider* nicht in Bezug auf Sachverhaltsbeschreibungen ausgewertet werden, sondern verlangen stets Deutungen, die mindestens auf Propositionen bezogen sind. Auch die Modi des Verbs, soweit sie semantisch interpretiert werden (im Deutschen vor allem der Konjunktiv), dienen nicht der Sachverhaltsbeschreibung, sondern der Verbalisierung und Kontextualisierung von Propositionen. Dagegen dienen Wörter der offenen lexikalischen Klassen (also Substantive, Adjektive und Vollverben) und die mit ihnen gebildeten Prädikat-Argument-Strukturen in erster Linie (wenn auch nicht ausschließlich) der Sachverhaltsbeschreibung (vgl. Blühdorn & Lohnstein 2012).

Von Subjunkturen, etwa dem konditionalen *wenn* oder dem kausalen *weil*, ist immer wieder festgestellt worden, dass sie als Kohäsionsmittel auf allen drei Bedeutungsebenen verwendbar sind, also zur zeitlichen Verknüpfung von Sachverhalten wie in einer naheliegenden Lesart von (38a), zur epistemischen oder deontischen Verknüpfung von Propositionen wie in einer naheliegenden Lesart von

(38b) oder zur Verknüpfung von Sprechakten in der Interaktion wie in einer naheliegenden Lesart von (38c) (vgl. Sweetser 1990; Blühdorn & Ravetto 2014: 28f. und die dort zitierte Literatur):

- (38a) wenn er nach ^ˈHAUse kam wurde er ^ˈHERZlich be^ˈGRÜSST.
 (38b) wenn er zu^ˈRÜCKgetreten ist müssen wir ^ˈHANdeln.
 (38c) wenn meine ^ˈMEInung sie interes^ˈSIERT sollten sie
^ˈVORSichtig sein.

Auch Konjunkturen wie *und* und *oder*, Adverbien wie *dann* oder *jetzt*, Fokuspartikeln wie *nur* oder *auch* erlauben Verwendungen und Deutungen auf allen drei Ebenen. Auf der Sachverhaltsebene nehmen sie raumzeitliche Lesarten an, auf der Propositionsebene epistemische oder deontische, auf der Interaktionsebene fungieren sie als Diskursmarker (im Sinne von Blühdorn 2017a).

Die Interpretierbarkeit von Funktionswörtern auf den höheren Ebenen der Bedeutungsstruktur ist zumeist das Ergebnis eines diachronen „Aufstiegs“: Subjektivierung im Sinne von Traugott (1995) und Pragmatisierung im Sinne von Mroczynski (2012: 85ff.) und der dort verarbeiteten Literatur. In Kap. 3 wurde am Beispiel von *wohl* gezeigt, dass auch MPn durch einen solchen diachronen Ebenenaufstieg entstehen.

6 Der Bedeutungsbeitrag von Modalpartikeln

Über die Beiträge, die MPn zur Bedeutung komplexerer Ausdrücke leisten, gibt es sehr viel Literatur. Allgemein wird angenommen, dass sie den Status semantischer Operatoren haben, aber auf welche genaue Weise sie operieren, welche Objekte ihre Operanden sind und für welche konkreten Operationen die einzelnen Partikeln stehen, darüber gehen die Hypothesen weit auseinander.

Relativ am besten erforscht ist wahrscheinlich die MP *ja*, die wir in Beispiel (1) gesehen haben (vgl. Hartmann 1977; Franck 1980: 229ff.; Doherty 1985: 100ff.; Hentschel 1986; Foolen 1989: 312ff.; Lindner 1991; Ickler 1994: 399; Meibauer 1994: 132ff.; Ormelius-Sandblom 1997; Molnár 2002: 89ff.; Karagjsova 2004: 187ff.; Müller 2014b; 2016a: 128ff. u.v.m.). Sie kommt häufiger vor als die übrigen MPn (vgl. Gutzmann & Turgay 2016: 110); in MP-Kombinationen erscheint sie invariant an erster Stelle (vgl. Thurmair 1991: 29);¹¹ bezüglich der

¹¹ Müller (2014b; 2016a: 160ff.) präsentiert eine überschaubare Menge von Belegen, meist aus informeller Rede, in denen die MP-Sequenz *doch ja* vorkommt. Sie akzeptiert diese Anordnung als grammatisch mögliche, wenngleich „markierte“ Alternative zu *ja doch*, die ihrer Ansicht nach für besondere Mitteilungszwecke verwendet wird (vgl. 2016a: 162). Alle von ihr präsentierten Belege sind problemlos dekodierbar. Mein Sprachgefühl weist sie dennoch – im Einklang mit dem weitaus größten Teil der Literatur – als Formulierungsmissgriffe zurück, wie sie bei adverbialen Partikeln (Modal- wie auch Fokus-, Polaritäts- und Aspektpartikeln) nicht selten vorkommen (vgl. dazu z.B. Blühdorn 2012b: 327f.). Syntaktische Fehlplatzierungen solcher Partikeln sind aus meiner Sicht nicht als „Performanzfehler“, sondern als suboptimale Lösungen zu betrachten, die die Verständigung nicht beeinträchtigen müssen, solange ernsthafte Interpretationsalternativen nicht in Betracht kommen. Auf

Satzart ist sie auf Aussagesätze und aussagesatzähnliche Ausrufesätze beschränkt (vgl. Thurmair 2013: 631ff.). Solche Beobachtungen erlauben es, sie als prototypisch unter den deutschen MPn zu betrachten. Zur Illustration vier Beispiele:

- (39) [^]OTto.
[^]DAS ist ja vielleicht eine Überraschung.
- (40) einfach [^]WEGschauen [^]GEHT nicht.
 man [^]MUSS ja doch auch an die [^]OPfer denken.
- (41) A wir sind [^]PLEIte.
 B das [^]IST es ja eben.
- (42) einfach [^]WEItergefahren,
[^]DAS ist ja schon ein [^]DING.

In der Literatur wird meist angenommen, dass die MP *ja* etwas wie Bekanntheit oder Unstrittigkeit der verbalisierten Proposition im Interaktionskontext anzeigt (vgl. den Überblick in Reineke 2016: 85ff.). Intuitiv plausibel ist diese These für Beispiele wie (40) und (41). Ob sie auf Beispiele wie (39) und (42) oder auch (1) anwendbar ist, ist weniger klar.

Etwas seltener ist auf eine zweite Funktion der MP *ja* hingewiesen worden: Sie zeigt an, dass der Sprechakt, den der Sprecher ausführt, in der Interaktion als erklärende Stütze dienen soll (vgl. Franck 1980: 233; Brauße 1986: 202ff.; Averina 2015: 36f.; Reineke 2016: 112ff.). In (39) kann die Äußerung, in der *ja* steht, beispielsweise die in der Interaktion manifest werdende emotionale Erregung des Sprechers erklären, oder sie dient als stützende Vorbereitung auf Folgehandlungen (vgl. Brauße 1986: 216), ähnlich in (42) und in (1). In (40) kann sie die zuvor geäußerte Ablehnung erklären, in (41) führt sie eine im Kontext schon manifest gewordene Folge auf die erwähnte Pleite zurück.

Die beiden Funktionen der MP *ja* sind in der Literatur manchmal als Alternativen zueinander vorgestellt worden. Dafür dürfte nicht zuletzt ein unzureichender Datenbezug verantwortlich sein. Wenn man sich nicht nur auf selbst erfundene und/oder dekontextualisierte Einzelsätze stützt, sondern vor allem authentisches, empirisches Sprachmaterial anschaut (wie etwa Reineke 2016), so erkennt man,

die Misslichkeit einer Formulierung aufmerksam geworden, können Muttersprachler meist spontan bessere Lösungen produzieren. Die systematischen Unterschiede hinsichtlich der Komposition der Äußerungsbedeutungen, die Müller für *ja doch* vs. *doch ja* konstruiert, kann ich letztlich nicht nachvollziehen. Nach meiner Intuition sind alle von ihr angeführten Belege genauso (und nur so) zu interpretieren, als wäre anstelle der unglücklichen Anordnung *doch ja* die kanonische *ja doch* gewählt worden. Vorsichtige Andeutungen, die mit einer solchen Sicht verträglich sind, macht auch Müller selbst (2014b: 204; 2016a: 206ff.). In Bezug auf die Details der semantischen Komposition und ihr Verhältnis zur linearen MP-Anordnung sehe ich auch nach Müllers Untersuchungen noch erheblichen Forschungsbedarf. Auffällig ist für mich, dass die im Folgenden als PK bezeichnete Bedeutungskomponente der MP *ja* in diesen Arbeiten an keiner Stelle berücksichtigt worden ist. Anders gesagt: Müller arbeitet aus meiner Sicht mit einer unvollständigen Bedeutungsbeschreibung für *ja*. Meines Erachtens ist gerade PK dafür verantwortlich zu machen, dass *ja* in Kombinationen mit allen anderen MPn in der Initialstellung fest geworden ist.

dass die MP *ja* stets beide Bedeutungsbeiträge gleichzeitig leistet (vgl. auch Döring & Repp i.Dr.). Sie setzt die verbalisierte Proposition in eine Teil-von-Relation zu einem aktuell verfügbaren Wissens- oder Wollenshintergrund: in (40) und (41) zum geteilten Propositionswissen der Interaktionspartner, in (39), (42) und (1) zu Bestandteilen des Situationswissens des Sprechers, zu denen der Adressat sich ohne Schwierigkeiten Zugang verschaffen kann. Ferner setzt sie den ausgeführten Sprechakt in eine erklärende Relation zu anderen Sprechakten oder sonstigen in der aktuellen Interaktion erkennbar gewordenen oder noch folgenden Manifestationen, ordnet dem Sprechakt also eine bestimmte interaktionale Rolle zu.

Den ersten Bedeutungsbeitrag bezeichne ich als semantische (SK), den zweiten als pragmatische Bedeutungskomponente (PK) der MP *ja*:

SK: ‘die verbalisierte Proposition steht in einer Teil-von-Relation zu einem aktuell verfügbaren Wissens- oder Wollenshintergrund’;

PK: ‘der ausgeführte Sprechakt steht in einer erklärenden Relation zu anderen Sprechakten oder sonstigen Manifestationen in der aktuellen Interaktion’.

SK operiert über einer Proposition und setzt sie in Relation zu einem Wissens- oder Wollenshintergrund; PK operiert über einer Illokution und ordnet ihr eine Rolle in einer Interaktion zu:

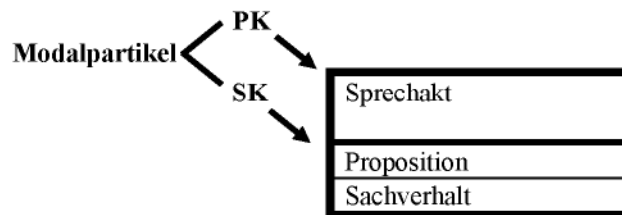


Abb. 3: Bedeutungskomponenten und Operationsebenen von Modalpartikeln

Eine aus SK und PK bestehende Konnektorbedeutung kann für jede deutsche MP beschrieben werden. Im vorliegenden Rahmen kann das nur für eine repräsentative Teilmenge aller MPn gezeigt werden. Für *wohl* als MP in Fragesätzen wurde in Kap. 3 die folgende Bedeutungsbeschreibung gegeben:

SK: ‘der Wissens- bzw. Wollenshintergrund des Sprechers legt die Annahme nahe, dass auf die verbalisierte Frage eine Antwort gefunden werden kann’;

PK: ‘der ausgeführte Sprechakt soll den Adressaten zur Kooperation bei der Antwortfindung einladen’.

Die Einladung zur Kooperation, um die es in PK geht, erschöpft sich nicht im allgemeinen Kooperationsprinzip, das nach Grice (1975: 45) Voraussetzung jeder sprachlichen Verständigung ist. Eine mit *wohl* markierte Frage soll beim Adressaten eine konkrete kooperative Aktivität in Gang setzen, die der gemeinsamen

Erarbeitung einer erwartungskonformen Antwort dient. Was das bedeutet, lässt sich am besten an einem Minimalpaar¹² veranschaulichen:

- (43a) wird ˘PAUL kommen,
 (43b) wird ˘PAUL wohl kommen,

Nehmen wir an, die Sprecherin und eine weitere Person erreichen gemeinsam das Zimmer, in dem eine Arbeitsbesprechung stattfinden soll. Die weiteren Personen, die an der Besprechung teilnehmen sollen, sind noch nicht eingetroffen. Die Sprecherin richtet an ihren Begleiter die Frage (43a). Durch die Formulierung signalisiert sie, dass sie es für möglich hält, dass ihr Begleiter ihr aufgrund des ihm verfügbaren Wissens eine Antwort geben kann, die ihr eigenes einschlägiges Wissen erweitern wird. Mit Fragen vom Typ (43a) wird ein Informationstransfer angefordert. Dabei bleibt allerdings offen, ob der Adressat tatsächlich über das relevante Wissen verfügt. Seine Antwort kann unter anderem „ja“, „nein“ oder „ich weiß es nicht“ lauten. Fragen vom Typ (43a) zeigen keine konkrete Erwartung darüber an, ob tatsächlich ein Transfer einer verwertbaren Information erfolgen wird.

Stellt die Sprecherin Frage (43b), so signalisiert sie, dass sie ihr eigenes Wissen für unzureichend hält, um sich die Frage selbst beantworten zu können, dass sie ermitteln möchte, ob ihr Begleiter über weiteres Wissen verfügt, das er in eine kooperative Bemühung um Antwortfindung einbringen kann, und dass sie glaubt, dass die Kooperation mit ihm zumindest zu einer Annäherung an die Beantwortung der Frage führen wird. Mit Fragen vom Typ (43b) werden also Kooperationshandlungen angefordert (PK), mit denen sich die konkrete Erwartung eines Fortschritts bei der Erarbeitung einer Antwort verbindet (SK). Unter anderem kann Frage (43b) in der gegebenen Situation auch als indirekte Anregung gedeutet werden, Paul doch noch zu der Besprechung einzuladen, falls dies bisher nicht geschehen sein sollte. Auch eine solche Kooperation durch Handlungen, die über das gemeinsame Nachdenken hinausgehen, kann mit *wohl*-Fragen angestoßen werden. Sehr deutlich wird das in (rhetorischen) *wohl*-Fragen vom Typ (44), die als Mittel zur Ausführung von Aufforderungshandlungen dienen:

- (44) ˘WIRST du wohl ˘STILL sein,

Soweit *wohl* auch in Aussagesätzen als MP vorkommt (s.o. Kap. 3), kann die Bedeutungsbeschreibung für diese Satzart angepasst werden:

- SK: ˘die verbalisierte Proposition ist durch gute Evidenz bzw. Motive im Wissens- bzw. Wollenshintergrund des Sprechers abgesichert˘;
 PK: ˘der ausgeführte Sprechakt soll den Adressaten zur Kooperation bei der Auswertung der Proposition für die aktuelle Interaktion einladen˘.

Es muss hier noch eine Bemerkung zur Bezeichnung der Bedeutungskomponenten von MPn als „semantisch“ und „pragmatisch“ gemacht werden. Dies ist eine

¹² Eine Illustration an diesem Beispielpaar wurde in einem der LB-Gutachten erbeten.

terminologische Konvention, die missverständlich sein kann. Gemeint ist, dass MPn Operatoren sind, die simultan auf zwei Bedeutungsebenen operieren. Auf beiden Ebenen fungieren sie als logisch zweistellige Konnektoren, die den Ausdruck, dessen Konstituente die Partikel ist, mit einem Kontext verknüpfen – nicht unähnlich den Verknüpfungsfunktionen konjunkionaler und adverbialer Konnektoren (s.o. Kap. 5; vgl. dazu schon Bublitz 1978: 46ff.; später Diewald & Fischer 1998; Diewald 1997: 77ff.; 2006: 415ff.; 2013: 32ff.; Diewald & Kresić 2010; zu den Details der hier verwendeten Verknüpfungsgrammatik und -semantik: Blühdorn 2011, 2012c; Blühdorn & Lohnstein 2012: 173ff.). SK verknüpft die Proposition, für die der Ausdruck steht, mit einem Wissens- oder Wollenskontext; PK verknüpft die Handlung, für die er steht, mit einem Interaktionskontext.¹³ SK und PK sind gleichermaßen Bestandteile der MP-Bedeutung, die sich in der diachronen Entstehung des betreffenden Heterosems herausgebildet haben. In ihrer Zweifheit machen sie die semantische Spezifik von MPn aus, die diese von anderen funktionalen Partikelklassen unterscheidet. Eine MP legt durch ihren Bedeutungsbeitrag die Interpretation des Sprachausdrucks, der ihr Operand ist, in spezifischer Weise fest. Sie macht diejenigen Bedeutungskomponenten, deren expliziter Ausdruck sie ist, nicht nur als Interpretationsmöglichkeiten verfügbar, sondern verlangt vom Interpreten eine Deutung ihres Operanden in einem ganz bestimmten Sinne. Ihr Operand könnte, je nach Kontext, möglicherweise auch ohne sie genauso verstanden werden, aber die Anwesenheit der MP macht die betreffende (ohne sie nur fakultative) Deutung obligatorisch.

Die hier entwickelte Sicht ist deutlich verschieden von der Auffassung von MPn als logisch einstelligen „Illokutionstypmodifikatoren“, wie Jacobs (1986, 1991) sie beschrieben hat, als „expressiven“ Ausdrücken mit „gebrauchskonditionaler Bedeutung“, wie Gutzmann (2015) und Jacobs (i.Dr.) sie darstellen, und sie widerspricht auch dem Vorschlag, zwei Klassen von Modalpartikeln zu unterscheiden: solche, die über Sprechakten, und solche, die über Propositionen operieren (vgl. Diewald 1997: 78; Gutzmann & Turgay 2016: 102ff.). Ebenso grenzt sie sich von der älteren Herangehensweise in der Nachfolge von Weydt (1979) ab, die „wortwörtliche“ (semantische) Partikelbedeutungen und (pragmatische) Handlungsfunktionen partikelhaltiger Äußerungen in Interaktionen getrennt voneinander beschreibt (zur Forschungsgeschichte Foolen 1989 und 2018).

Im Folgenden gebe ich zur weiteren Illustration exemplarische Bedeutungsbeschreibungen für die MPn *eigentlich*, *eben* und *halt* – über die die vorhandene Literatur weit weniger Klares zu sagen hat als über *ja*.

¹³ Diewald (2006: 415ff.) und Fischer (2007: 51) sehen im Anschluss an Diewald & Fischer (1998) die generelle Funktion von MPn darin, die Äußerung, die das MP-Vorkommen enthält, mit einer (möglicherweise nicht explizit gemachten) Proposition zu verknüpfen, die zum argumentativen Kontext gehört. Nach dem in Kap. 5 vorgestellten Modell der Bedeutung von Sprachausdrücken liegt es nicht auf der Hand, wie Äußerungen direkt mit Propositionen verknüpft werden können. Die Autorinnen erklären das nicht im Detail. Die Rekonstruktion von MP-Bedeutungen als Summe von SK und PK kann möglicherweise als explizitere Ausbuchstabierung für Diewalds und Fischers Vorschläge gelesen werden.

6.1 Die Modalpartikel *eigentlich*

Die MP *eigentlich* ist ebenso wie die MP *wohl* auf Fragesätze beschränkt. Sie kommt in V2-, V1- und VL-Fragesätzen vor. Ihre Funktion wird in der Literatur z.B. darin gesehen, im Gespräch einen Themenwechsel, einen Wechsel des Gesichtspunkts, eine thematische Vertiefung oder Ähnliches anzukündigen (z.B. König 1977: 123ff.; Weydt & Hentschel 1983: 10f.; Oppenrieder & Thurmair 1989; König, Stark & Requardt 1990: 79; Thurmair 1991: 34ff.; Ickler 1994). Wenn man sich Originalvorkommen genauer und in größeren Kontexten anschaut, kommt man zu anderen Schlüssen. Ein Beleg aus der Fernseh-Talkshow *3 nach 9* (Nord 3) aus dem Jahr 1989 (Personennamen teilweise maskiert):

- (45) 01 A ich ^ˈWEISS dass sie in ^ˈALlen zirkeln der
alternativen szene in berlin zu ^ˈHAUse sind
und ^ˈWARN,
02 bei der ^ˈTAZ bei der a^ˈELL,
03 in ^ˈALlen möglichen ^ˈSELBSTverwalteten
^ˈSELBSTbewirtschafteten betrieben und
kollek^ˈTiven,
04 ^ˈDA sind sie ja zu ^ˈHAUse.
05 ^ˈDA komm sie ^ˈHER.
06 eine ^ˈPFLANze aus diesem milieu ^ˈSIND sie ja.
07 und ^ˈWIE könn sie sich im ^ˈSTRASSburger
parlament ^ˈWOHLgeföhlt ham.

(ausgelassen: ca. 2 min. Gespräch über
Erfahrungen von B als Abgeordneter im
Europaparlament und sympathische Kontakte zu
Parlamentariern aller Fraktionen)
- 08 A da ^ˈWÜRde noch nich mal iks ^ˆÜpsilon mitmachen
vermutlich.
09 B ^ˈDER is ^ˈÖSterreicher soviel ich weiß.
10 A der ist ^ˈÖSterreicher.
11 B also von der ^ˈSEEle her zumindest-
→ 12 A ^ˈSIND sie denn **eigentlich** ^ˈWIRKlich irgendwann
mal ^ˈLINKSradikaler ge^ˈWesen wie ein freund
von ihnen in der ^ˈZEIT geschrieben hat,

Beleg (45) lässt die Vermutung durchaus verständlich erscheinen, dass *eigentlich* die Funktion haben könnte, einen Themenwechsel anzuzeigen. Der weite Rückgriff in den vorherigen Interaktionskontext macht jedoch deutlich, dass es *de facto* um die nachträgliche Prüfung von Voraussetzungen oder Schlussfolgerungen geht, die vorläufig schon in der Interaktion zugrundegelegt, aber noch nicht hinreichend ratifiziert worden waren. In Beleg (46) – aus der gleichen Talkshow – kommt diese Funktion deutlicher heraus:

- (46) 01 ich hab das ´STÜCK ge´SCHRIEBen als plädo´YER für
den ´EINzelnen,
02 ich habe ´EInen ´AKT der ^WALDgang genannt,
03 nach der ´SCHRIFT von ernst ´JÜNger der
^WALDgang,
04 wo er ´SACHT-
05 die ^MEHRheit denkt sich `NICHTS dabei,
06 weil sie an den ´POpanz demokra´TIE und so weiter
´GLAUBT,
07 die ^EINzelnen,
08 die ´SO ^WENige einzelne sind,
09 dass sie ´NICHT einmal eine ver^TRETung.
10 in irgendeinem parla^MENT haben-
11 so wenig wie ^IMker.
12 dass sie ´DIEse ´EINzelnen ´VOLLkommen
ent`RECHtet.
13 und ich hab das spe´ZIELL in ´BASel wo ich wohne
ja er´LEBT,
14 wie also die parlamen´TARier sich das ´RECHT
nehmen,
15 und man fracht sich woher ^HAM sie das,
16 ´ZUM beispiel zu be´FINDen dass in ´VITro
fertilization ´ÄRZten nicht mehr er`LAUBT werden
darf;
→ 17 was ´GEHT denn das **eigentlich** die ge´SELLschaft
´AN?
18 wenn die medi´ZIN neue ´WEge ge´FUNDen hat-

In diesem Beleg scheidet eine Lesart von *eigentlich* als Anzeiger für einen Themenwechsel völlig aus. Es wird ganz deutlich, dass *eigentlich* die Überprüfung einer im Kontext schon zugrundegelegten Voraussetzung oder Schlussfolgerung anzeigt (PK).

In (45) geht es um die Annahme 'B ist irgendwann mal Linksradikaler gewesen', in (46) um die Voraussetzung 'es geht die Gesellschaft etwas an, ob Ärzte *in vitro*-Befruchtungen vornehmen'. Beide sind Propositionen. Durch die semantische Bedeutungskomponente (SK) von *eigentlich* werden sie in Relation zu einem Wissens- oder Wollenshintergrund gesetzt – in (45) zum aktuell erreichten gemeinsamen Wissen bzw. Wollen der Gesprächspartner (*common ground*), in (46) zum aktuell erreichten Argumentationsstand in der Rede des Sprechers. Die semantische Bedeutungskomponente (SK) von *eigentlich* zeigt an, dass die zu prüfende Proposition in den relevanten Wissens- bzw. Wollenshintergrund noch nicht hinreichend eingepasst ist, dass eine genauere Abstimmung zwischen beiden noch erfolgen muss und zu einer Revision führen kann. In SK ähnelt *eigentlich* den Frage-MPn *überhaupt* und *etwa* – verweist aber nicht, wie *überhaupt*, auf Zweifel des Sprechers an der Möglichkeit einer solchen Abstimmung (vgl.

König, Stark & Requardt 1990: 234ff.; Métrich & Faucher 2009: 867f.) und auch nicht, wie *etwa*, auf deren mögliche Unerwünschtheit (vgl. König 1977: 127; Franck 1980: 220; König, Stark & Requardt 1990: 96f.).

Zusammenfassende Bedeutungsbeschreibung für die MP *eigentlich*:

- SK: 'die verbalisierte Proposition ist in den relevanten Wissens- bzw. Wollenshintergrund noch nicht hinreichend eingepasst; eine genauere Abstimmung zwischen beiden ist erforderlich und kann zu einer Revision führen';
- PK: 'der ausgeführte Sprechakt dient der Überprüfung einer im Kontext schon zugrundegelegten Voraussetzung oder Schlussfolgerung'.

6.2 Die Modalpartikeln *eben* und *halt*

Auch an *eben* und *halt* in MP-Funktion (für eine ausführliche Literaturschau vgl. Müller 2016a: 214ff.; 2016b) kann die Kombination von SK und PK gut gezeigt werden. Viele Autoren haben Bedeutungsähnlichkeiten zwischen diesen beiden MPn beobachtet (vgl. z.B. Frank 1980: 235ff.; Hentschel 1986: 164ff.; Diewald 1997: 92ff.; Karagjosova 2004: 202ff.). Oft werden sie als Signale dafür gedeutet, dass der Sprecher die verbalisierte Proposition für „unabänderlich“ hält (vgl. Hentschel 1986: 164ff.; Autenrieth 2002: 88ff.). Thurmair (1989: 122) hat gegen diese These Einspruch erhoben. Sie sieht *eben* und *halt* stärker als Hinweise auf Wissensressourcen, die für die Ableitung der verbalisierten Proposition genutzt wurden (vgl. ebd.: 119ff.). Unter diesem Blickwinkel zeigen sich subtile Bedeutungsunterschiede zwischen ihnen. Nach solchen Unterschieden haben auch andere Autoren gesucht. Brauße (1986: 219ff.) meint, *eben* zeige Schlussfolgerungen an, die der Sprecher für erwiesen hält. Ickler (1994: 390ff.) schreibt über *halt*, es kennzeichne spontane, unverbindliche Äußerungen von Meinungen, die der Sprecher nicht begründen will. *Eben* zeigt seiner Meinung nach an, dass die gemachte Aussage im Einklang mit früheren Äußerungen des Sprechers steht (vgl. Willkop 1988: 126ff.). *Halt* scheint einen solchen Rückbezug nicht herzustellen. Diese und andere Beschreibungen geben nützliche Hinweise. Sie alle müssen aber weiter ausgearbeitet und präzisiert werden.

Eben und *halt* haben einen gemeinsamen Verwendungsschwerpunkt in Aussagesätzen mit V2- und VL-Stellung, vor allem in Zusammenhängen, in denen argumentiert wird. Sie kommen an Interaktionsstellen zum Einsatz, an denen nach fehlenden Argumenten, Erklärungen oder Schlussfolgerungen gesucht wird, die aktuell benötigt werden, mit den bisher verwendeten Werkzeugen aber noch nicht gefunden werden konnten. Diesen wichtigen Punkt hat meines Wissens als erste Müller (2016a: 235ff.; 2016b: 165f.) in den Mittelpunkt einer ausgearbeiteten Analyse gestellt.¹⁴ *Eben* und *halt* kennzeichnen Sprechakte, die zur Schließung

¹⁴ Meine im Folgenden entwickelten Bedeutungsrekonstruktionen für *eben* und *halt* unterscheiden sich dennoch von Müllers Vorschlägen, und zwar diesmal bezüglich SK. Auf die Funktion beider

solcher lokalen Kohärenzlücken beitragen sollen, und beide zeigen an, dass der Sprecher zu diesem Zweck einen Wechsel der zugrundegelegten Wissensbasis vollzieht. Zunächst ein Beispiel mit *eben* aus der schon verwendeten Talkshow:

- (47) 01 G ´WÜrdensie den ´VORwurf akzep´TIERen dass
 ihnen der ´INhalt eines stücker ´SEHR viel
 wichtiger ist als die `FORM.
 02 H ^Überhaupt nicht.
 (ausgelassen: eine Passage von 25 Sekunden,
 die der weiteren Zurückweisung der Frage und
 der Vorbereitung des Folgenden dient)
 03 H man hat auch ge´SACHT-
 04 also nicht nur zu ^MIR.
 05 man hat das über ^KIPPhardt gesagt;
 06 über peter ´WEISS-
 07 wir seien sogenannte dokumen^TARdramatiker,
 08 sogar der ´MANN der mich sozusagen auf die
 `WELT gebracht hat;
 09 nämlich pis^CATOR-
 10 hat das im ´VORwort zum `STELLvertreter
 geschrieben,
 11 er hat uns einen ^BÄrendienst geleistet,
 12 denn unsre stücker sind natürlich ´NICHT
 dokumen´TARischer als sie `IMmer warn.
 13 der hauptmann von ´KÖpenick vom ´ZUCKmayer,
 14 oder ein ´BRUderzwist in ´HABSburg von
 ´GRILLparzer ist ge´NAUso dokumen`TARisch
 gewesen.
 15 wir ham ja ´GAR nichts `NEUes gemacht.
 → 16 es war **eben** ´NUR durch die ich möchte fast
 sagen ´EINseitige darstellung der ´BÜHne als
 ort für ´BECKett io´NESco aus ´DER zeit-
 17 war es ver^GESsen worden.
 18 dass ´IMmer das der ´AUFklärung verpflichtete
 ´DRAMA natürlich auf doku^MENTen basiert;

Partikeln, einen Wechsel des genutzten Wissens-/Wollenshintergrunds anzuzeigen, die bei Thurmair (1989: 119ff.) und Ickler (1994: 390ff.) anklingt, sowie auf den Unterschied in der Richtung dieses Wechsels scheint Müller nicht aufmerksam geworden zu sein. Ihrer These, die Bedeutung von *eben* impliziere die von *halt* (2016a: 281) kann ich, auch angesichts ihres eigenen Belegmaterials, nicht zustimmen. Ob *eben* und *halt* gegeneinander „ausgetauscht“ werden können, wie Müller (2016a: 275ff.) in Anlehnung an Thurmair (1989: 124ff.) fragt, sollte meines Erachtens nicht vornehmlich unter dem Gesichtspunkt ihrer partiellen Bedeutungsähnlichkeit untersucht werden, sondern mehr unter dem ihrer Bedeutungsverschiedenheit, sodass die unterschiedlichen Wirkungen erklärt werden, die im Interaktionskontext mit ihnen erzielt werden können.

- 19 der golo ^MANN hat mal einen ^AUFsatz
geschrieben über den ^WALlenstein von
^SCHILler,
- 20 und hat gesacht grade ^DAS was man als freie
er^FINDungen.
- 21 **eben** des poeten ^SCHILler-
22 ansieht genau ^DAS hat er der reali^TÄT
entnommen.
- 23 so wie dieses vor ^Tische las mans ^ANDers die
geschichte.
- 24 das ^IST **eben** im his^TORischen ^WALlenstein;
25 und ich glaube man ^KANN na^TÜRlich keine
historische figur-
- 26 auch keinen po^LItiker der ^KEIne historische
figur ist-
- 27 ^Überhaupt auf die bühne bringen,
28 wenn man es nicht ^SACHlich-
29 ^ABSichert;

In (47) verteidigt der Schriftsteller Hochhuth seine Theaterstücke gegen Kritikerangriffe. Die Passage beginnt mit einer Frage des Moderators, die eine öfter vorgetragene Aussage aus dieser Debatte wiedergibt. Hochhuth referiert in seiner Antwort zunächst eine weitere, inhaltlich verwandte Aussage, bevor er zu einer längeren Ausführung ausholt, die beide widerlegen soll. In der Widerlegung kommt dreimal die Modalpartikel *eben* vor. In Zeile 16 markiert sie die von Hochhuth gegebene Erklärung für das Aufkommen der referierten Thesen: Sie entstammen einem einseitigen, einem bestimmten Zeitgeschmack verpflichteten Theaterverständnis. In Zeile 21 markiert *eben* eine aus einem Beitrag Golo Manns referierte Erklärung für angebliche dichterische Erfindungen in Schillers Wallenstein: sie seien durch poetische Lizenz legitimiert. In Zeile 24 markiert *eben* eine der vorherigen widersprechende Erklärung von Golo Mann selbst, der Hochhuth sich anschließt.

Die Passage eignet sich besonders gut zur Illustration der Funktion von *eben* als Modalpartikel, weil sie erkennbar von der aktuellen Wissens- und Wollensbasis des Adressaten ihren Ausgang nimmt. Aus dieser Basis resultieren Thesen, die Hochhuth als absurd einstuft – und damit lokale Kohärenzlücken, die im weiteren Verlauf geschlossen werden müssen. *Eben* kennzeichnet Aussagen, die diese Lücken schließen sollen (PK). Ferner weist es darauf hin, dass der Sprecher zum Zwecke ihrer Schließung die Orientierung am aktuellen Wissen/Wollen des Adressaten vorübergehend aufgibt und auf eine Wissensbasis zurückgreift, die er selbst im gleichen Zusammenhang schon früher genutzt hat und die dadurch auch für den Adressaten zugänglich sein kann (SK).

Bedeutungsbeschreibung für die MP *eben*:

- SK: 'die verbalisierte Proposition stützt sich nicht auf den angenommenen aktuellen Wissens-/Wollenshintergrund des Adressaten, sondern greift auf eine Wissensbasis zurück, die der Sprecher im gleichen Zusammenhang schon früher genutzt hat';
- PK: 'der ausgeführte Sprechakt soll zur Schließung einer Kohärenzlücke beitragen, die sich in der aktuellen (Inter-)Aktion aufgetan hat'.

Nun ein Beispiel mit *halt*. Der Beleg stammt aus einem Interview, in dem ein Schüler eines berufsbildenden Gymnasiums über seine Schulerfahrungen befragt wird:

- (48) 01 I dass man ^ˈWIRKlich später im be^ˈRUF ^ˈBESsere
oder ^ˈGUTE ^ˆCHANcen hat-
- (ausgelassen: 10 Sekunden, in denen der
Berufsbezug weiter elaboriert wird)
- 02 also ^ˈWÜRdest du sagen du wirst hier ^ˈGUT
darauf vorbereitet.
- 03 H ^ˈICH würd sagen ^ˆJA.
- 04 hier wird man richtig ^ˆGUT drauf vorbereitet,
- 05 (0.5) theo^ˈRETisch ^ˆMUSS man **halt** alles
wissen,
- 06 aber ^ˈPRAKtisch muss mans auch ^ˆUMsetzen
können dann **halt**.

Dem Schüler H wird die Frage gestellt, wie er die Zukunftsaussichten bewertet, die seine Schule ihm bietet. Im ersten Antwortschritt (Zeilen 03/04) bewertet er sie als gut, möchte dann die Bewertung durch eine Erklärung stützen. Die Pause von 0,5 Sekunden, die sich anschließt, macht sichtbar, dass sich eine Kohärenzlücke auftut, die der Schüler aus seinem persönlichen Wissen nicht schließen kann. Er besucht die Schule nämlich erst seit wenigen Wochen und verfügt nicht über die notwendigen Erfahrungen. Es folgen (Zeilen 05/06) zwei mit der Modalpartikel *halt* markierte Aussagen, die die Lücke schließen sollen. *Halt* zeigt an, dass der Sprecher dabei auf Wissen zurückgreift, das von ihm selbst unabhängig, im gegebenen Kontext allgemein zugänglich und insbesondere auch für den Adressaten verfügbar ist – hier möglicherweise Wissen, das aus dem Selbstdarstellungsdiskurs der Schule stammt.

Im Gegensatz zu *eben* kündigt *halt* also eine Distanzierung vom individuellen Sprecherwissen an. Die pragmatische Bedeutungskomponente 'der ausgeführte Sprechakt soll der Schließung einer lokalen Kohärenzlücke dienen' ist *halt* und *eben* gemeinsam. In SK unterscheiden sie sich. *Eben* zeigt an, dass der Sprecher von der angenommenen aktuellen Wissens- und Wollensbasis des Adressaten abrückt und auf eine von ihm selbst schon früher genutzte (und dadurch möglicherweise für den Adressaten ebenfalls zugängliche) Wissensbasis zurückgreift; *halt*

zeigt an, dass der Sprecher von seiner eigenen Wissensbasis abrückt und auf eine von ihr unabhängige, allgemein (und somit auch für den Adressaten) zugängliche Wissensbasis zurückgreift.¹⁵ Eine Folge des Unterschiedes in SK ist, dass *halt*, wie viele Autoren bemerkt haben, in der Interaktion oft weniger aufdringlich oder rechthaberisch wirkt als *eben* (vgl. Müller 2016a: 243f.; 2016b: 168).

Bedeutungsbeschreibung für die MP *halt*:

- SK: 'die verbalisierte Proposition stützt sich nicht auf den individuellen Wissens-/Wollenshintergrund des Sprechers, sondern greift auf eine Wissensbasis zurück, die vom Sprecher unabhängig, im gegebenen Kontext allgemein zugänglich und insbesondere auch für den Adressaten verfügbar ist';
- PK: 'der ausgeführte Sprechakt soll zur Schließung einer Kohärenzlücke beitragen, die sich in der aktuellen (Inter-)Aktion aufgetan hat'.

6.3 Modalpartikeln in Imperativsätzen

Ein Problem für die bis hierher entwickelte Theorie der MP-Bedeutung ergibt sich aus dem Vorkommen von MPn in Imperativsätzen. In dieser Satzart weist die MP *halt* einen zweiten Verwendungsschwerpunkt auf (s. auch o. Kap. 1, Beispiel (16)):

- (49) A ich hab solche ^KOPFschmerzen.
B dann ^GEH halt zum ^ARZT.

In (49) ist gut erkennbar, dass *halt* auch in Imperativsätzen die Schließung einer lokalen Kohärenzlücke mit sprecherunabhängigen Wissensressourcen (hier: allgemein zugänglichem Weltwissen) anzeigt.

¹⁵ Müller (2016b: 168ff.) nimmt im Anschluss an Thurmair (1989: 119ff.) an, dass *eben* ‚Evidenz‘ der verbalisierten Proposition, *halt* deren ‚Plausibilität‘ anzeigt. Diese Bedeutungsbeschreibungen scheinen mir vergleichsweise unpräzise und aufgrund der vorgelegten Daten nicht ausreichend begründet zu sein, ebenso wie Müllers Annahme (2016a: 240), *eben* zeige an, dass die verbalisierte Proposition präsupponiert wird, während *halt* anzeige, dass sie assertiert wird. Meiner Einschätzung nach lassen sich die Belege, die Thurmair und Müller anführen, mit meinen Bedeutungsannahmen expliziter und adäquater beschreiben und die zwischen ihnen beobachteten Unterschiede besser erklären. Das gilt auch für die MP-Kombinationen *halt eben* und *eben halt* (vgl. Müller 2016a: 250ff.; 2016b). Die semantischen Unterschiede zwischen ihnen ergeben sich aus SK: *halt eben* – ‚Rückzug vom aktuellen individuellen Wissens-/Wollenshintergrund des Sprechers auf einen sprecherunabhängigen Hintergrund (*halt*), der vom Sprecher auch schon früher genutzt wurde (*eben*)‘; *eben halt* – ‚Rückzug von der Orientierung am angenommenen aktuellen Wissens-/Wollenshintergrund des Adressaten auf einen Hintergrund, der vom Sprecher schon früher genutzt wurde (*eben*) und weitergehend auch als sprecherunabhängig und allgemein zugänglich gekennzeichnet wird (*halt*)‘. Damit lässt sich u.a. gut der ‚Abschwächungs‘-Effekt von *eben halt* erklären, den Müller (2016a: 274) beobachtet.

Der Imperativ ist im Deutschen und in vielen anderen Sprachen eine problematische, von der Grammatikschreibung noch nicht vollständig verstandene Verbalkategorie (vgl. Raffelsiefen 2002). Traditionell wird er zu den Modi gerechnet, aber es ist übereinzelsprachlich auffällig, dass Imperativformen im Unterschied zu anderen Modusformen oft endungslos sind. Im Grunde sind sie dann Verbba-sen ohne Tempus und Modusflexive (vgl. Blühdorn & Lohnstein 2012: 207f.). Dieser Sachverhalt wird durch die Einordnung des Imperativs als Verbmodus nicht abgebildet.

Eine zweite Auffälligkeit von Imperativsätzen ist semantischer Art. Sie zeigen nicht die für Propositionen kennzeichnende Ambiguität zwischen epistemischen und deontischen Lesarten, wie sie in Aussage- und Fragesätzen erscheint:

(50) du ^ˈGEHST jetzt ^ˋSCHLAFen.

(51) ^ˈGEhen wir später ins ^ˈKIno?

Sätze wie (50) und (51) haben systematisch neben einer epistemischen Seins-Lesart eine deontische Sollens- oder Wollens-Lesart. Diese Ambiguität wurde weiter oben (s. Kap. 5) der Propositionsebene der Satzbedeutung zugeordnet und mit dem Verbmodus als Kodierungsmittel in Verbindung gebracht.

Imperativsätze wie der Beitrag von Sprecher B in (49) fordern den Adressaten dazu auf, den Sachverhalt, den sie beschreiben, faktisch zu machen. Sie geben Sachverhaltsbeschreibungen und stehen für Sprechakte, aber ihnen fehlt der Bezug zu Wahrheitswerten. Sie haben keine epistemischen Lesarten. Sowohl die morphologische Beschaffenheit der Imperativformen als auch das Fehlen epistemischer Lesarten deuten stark darauf hin, dass in der Bedeutungsstruktur von Imperativsätzen die Propositionsebene fehlt (vgl. Blühdorn & Lohnstein 2012: 207f.).

Die semantische Bedeutungskomponente von MPn wurde nun aber in der bisher gegebenen Darstellung gerade auf die Propositionsebene der Satzbedeutung bezogen. Es stellt sich also die Frage, wie MPn Ausdrücke in Relation zu Wissens- und Wollenshintergründen setzen können, zu deren Bedeutung keine Proposition gehört. Diese Frage stellt sich nicht nur für Imperativsätze, sondern auch für MP-Vorkommen in anderen satzförmigen oder nicht-satzförmigen Ausdrücken, bei denen es nicht auf der Hand liegt, dass sie für Propositionen stehen, z.B. in restriktiven Relativsätzen wie in Beispiel (11) (vgl. Blühdorn 2007: 306) oder im Innern von Nominalgruppen wie in Beispiel (13) (s.o. Kap. 1).

Eine Antwort ergibt sich aus dem Verhältnis zwischen MPn und Fokus-Hintergrund-Gliederung – und zwar eine Antwort, in der zugleich der Schlüssel für die Aufklärung des allgemeinen Verhältnisses zwischen MPn und Akzent liegt.

7 Modalpartikeln und Fokus-Hintergrund-Gliederung

Dass MPn in irgendeiner Weise mit der Informationsstruktur interagieren, ist seit den frühesten Zeiten der MP-Forschung bekannt (vgl. Krivonosov 1965a/b, 1966;

Hentschel 1986: 207ff.; Thurmair 1989: 29ff.; Altmann 1993). Besonders aufschlussreich ist in dieser Hinsicht ihr merkwürdiges Linearisierungsverhalten, das schon vielen Autoren Kopfzerbrechen bereitet hat. Moroni (2010: 121ff.) hat Auffälligkeiten in ihrer Anordnung relativ zu Personalpronomina und verbnahe Ergänzungen besonders hervorgehoben.

Unakzentuierte Personalpronomina stehen deutlich besser links als rechts von MPn; akzentuierte Personalpronomina können dagegen gleich gut links oder rechts von ihnen stehen. Die folgenden Beispiele illustrieren diese Asymmetrie für die MPn *denn*, *doch* und *etwa* in V2-Frage-, V2-Aussage- und V1-Fragesätzen:

- (52a) was `MACHST du denn so.
 (52b) ??was `MACHST denn du so.
 (52c) was machst `DU denn so.
 (52d) was machst denn `DU so.
- (53a) das `HATte ich doch ge`SAGT.
 (53b) ??das `HATte doch ich ge`SAGT.
 (53c) das hatte `ICH doch gesagt.
 (53d) das hatte doch `ICH gesagt.
- (54a) bist du etwa `EINGeladen?
 (54b) ??bist etwa du `EINGeladen?
 (54c) bist `DU etwa eingeladen?
 (54d) bist etwa `DU eingeladen?

Fokussierte verbahe Ergänzungen (Orts- oder Direktionalergänzungen oder Prädikativa) stehen deutlich besser rechts als links von MPn. Ist eine solche Ergänzung dagegen unakzentuiert und das Vollverb fokussiert, so kann die Ergänzung gleich gut auf beiden Seiten der MP stehen. Die folgenden Beispiele illustrieren diese Asymmetrie für die Modalpartikeln *eben*, *vielleicht* und *denn*, wiederum in V2-Aussage- und V1- bzw. V2-Fragesätzen:

- (55a) er hat eben in ^MÜNchen gewohnt.
 (55b) ??er hat in ^MÜNchen eben gewohnt.
 (55c) er hat eben in münchen ge^WOHNT.
 (55d) er hat in münchen eben ge^WOHNT.
- (56a) wollt ihr vielleicht nach ber`LIN fahren?
 (56b) ??wollt ihr nach ber`LIN vielleicht fahren?
 (56c) wollt ihr vielleicht nach berlin `FAHren?
 (56d) wollt ihr nach berlin vielleicht `FAHren?
- (57a) wer hat ihn denn zum präsi^DENTen gemacht.
 (57b) ??wer hat ihn zum präsi^DENTen denn gemacht.
 (57c) wer hat ihn denn zum präsiDENTen ge^MACHT.
 (57d) wer hat ihn zum präsiDENTen denn ge^MACHT.

Manche Autoren haben die These vertreten, MPn nähmen eine feste Position in der syntaktischen Konstituentenstruktur ein (z.B. Ormelius-Sandblom 1997: 32ff.). Empirisch liegt eine solche Annahme nicht nahe. Vielmehr können MPn in Abhängigkeit von der FHG jede Satzgliedposition im Mittelfeld einnehmen. Zur Illustration einige Variationen zu zwei Beispielen aus Kap. 6:

- (45a) ob **eigentlich** ´SIE wirklich irgendwann `LINKSradikal
gewesen sind.
- (45b) ob sie **eigentlich** ´IRgendwann wirklich `LINKSradikal
gewesen sind.
- (45c) ob sie ´IRgendwann **eigentlich** wirklich `LINKSradikal
gewesen sind.
- (45d) ob sie ´IRgendwann ´LINKSradikal **eigentlich** wirklich
ge`Wesen sind.
- (47a) wenn **eben** die ´BÜHne so ´EINseitig als ´ORT für
´BECKett oder io`NESco dargestellt wurde.
- (47b) wenn die ´BÜHne **eben** so ´EINseitig als ´ORT für
´BECKett oder io`NESco dargestellt wurde.
- (47c) wenn die ´BÜHne so ´EINseitig **eben** als ´ORT für
´BECKett oder io`NESco dargestellt wurde.
- (47d) wenn die ´BÜHne so ´EINseitig als ´ORT **eben** für
´BECKett oder io`NESco dargestellt wurde.
- (47e) wenn die ´BÜHne so ´EINseitig als ´ORT für ´BECKett
oder io`NESco **eben** nur `DARGestellt wurde.

Wer für MPn eine feste Position in der Konstituentenstruktur postuliert, muss die reale Vielfalt ihrer Stellungsmöglichkeiten mit enorm aufwendigen Bewegungsoperationen ableiten. Viel einfacher ist die Annahme, dass MPn in Ausdrücke eingefügt werden, deren FHG bereits für einen konkreten Interaktionskontext festgelegt ist, und zwar im Normalfall als Adjunkte zu beliebigen Projektionen auf der Hauptlinie von deren Konstituentenstruktur. In satzförmigen Ausdrücken mit V2-Stellung muss zum Zeitpunkt der MP-Einfügung auch das Vorfeld schon besetzt sein. So erklärt es sich, dass MPn, anders als Satzadverbien, als alleinige Vorfeldbesetzungen nicht zugelassen sind (s.o. Kap. 1).

Für den semantischen Skopus der MP ist ihre Stellung in der Konstituenten- und Linearstruktur (wie generell bei Satzadverbialia) zweitrangig. Es werden zwar aus Ökonomiegründen Linearisierungen bevorzugt, die von links nach rechts die Skopushierarchie abbilden, aber der faktische Skopus wird aufgrund einer rein semantischen Systematik festgelegt, die auf die Syntax nicht angewiesen ist. Deshalb sind auch andere Linearisierungen möglich, insbesondere wenn informationsstrukturelle Gründe sie nahelegen (vgl. Blühdorn 2014).

Entscheidend für die Auswahl der Stellen, an denen MPn in Ausdrücke eingefügt werden, ist immer die FHG. MPn müssen relativ zu Konstituenten, die als Fokus oder Topik fungieren sollen und durch Akzentuierung entsprechend gekennzeichnet sind, Linearpositionen einnehmen, von denen aus sie über diesen

FHG-Kategorien operieren können (vgl. Moroni 2010: 121ff.). Das erklärt auch das gelegentliche Auftreten von MPn im Nacherstfeld von V2-Sätzen wie in (58) (vgl. Thurmair 2013: 629). Nacherstbesetzungen werden generell durch FHG-Bedingungen lizenziert (vgl. Blühdorn 2011: 280f.; s. auch o. Kap. 1 und 3, Beispiele (9) und (29)):

- (58) `WER **eigentlich** ist `WIRKlich irgendwann mal
 `LINKSradikal gewesen.

Auch im Innern komplexer Nominalgruppen wie in (59) (s. auch o. Kap. 1, Beispiel (13)) müssen MPn so platziert werden, dass sie über FHG-Kategorien operieren können:

- (59) diese **doch** `SEHR opti`MISTische einschätzung kann ich
 nicht `TEILen.

Die Operanden von MPn sind also keine einfachen morphosyntaktischen Ausdrücke, sondern stets FHG-tragende Ausdrücke. MPn operieren in der Bedeutungsstruktur oberhalb der FHG.

Die FHG ist nach der früher (s.o. Kap. 4) gegebenen Beschreibung ein Bestandteil der Formulierung, der unmittelbar auf den Wissens- bzw. Wollensabgleich zwischen den Interaktionspartnern ausgerichtet und damit auf die von ihnen genutzten Wissens- bzw. Wollenshintergründe bezogen ist. Die semantische Bedeutungskomponente (SK) einer MP ist also nicht darauf angewiesen, in der Bedeutung ihres Operanden eine Proposition zu finden. Sie setzt allgemein einen FHG-tragenden Ausdruck in Relation zu einem Wissens- oder Wollenshintergrund, unabhängig davon, ob dieser propositionale Bedeutung hat oder nicht.

Nach der ersten der oben (s. Ende von Kap. 4) genannten Beschränkungen, die aus der allgemeinen Grammatik des Akzents folgen, bedeutet dies, dass MPn generell nicht akzentuierbar sein können. Um Skopus über FHG-tragende Ausdrücke nehmen und damit ihren als SK bezeichneten Bedeutungsbeitrag leisten zu können, müssen sie selbst außerhalb der FHG stehen (zu diesem Ergebnis kommt mit anderen Argumenten auch Jacobs i.Dr.). Man kann den Zusammenhang terminologisch nur dadurch adäquat abbilden, dass man akzentuierte Partikeln nicht als MPn einordnet, sondern stets anderen funktionalen Partikelklassen zurechnet. Akzentuierte Partikeln müssen an anderen Stellen und auf andere Weise in die Bedeutungskomposition eingreifen als MPn.

Wenn wir noch einmal auf die eingangs (s.o. Kap. 2) genannten Beispiele (20) und (21) schauen, so steht in beiden die akzentuierte Partikel offensichtlich in Kontrast zur Negation (vgl. Blühdorn 2017b: 303ff.):

- (20) komm mir `JA rechtzeitig nach `HAUse.
(21) ach `DAS hat er nicht ge`MEINT?
 was hat er `DENN gemeint.

Wenn die Polaritätspartikel *nicht* eine implizit abgewählte Alternative zu *ja* bzw. *denn* ist, bietet es sich an, auch diese selbst als Polaritätspartikeln (im Sinne von

Sudhoff 2012) zu analysieren. Polaritätspartikeln haben eine gänzlich andere Semantik als Modalpartikeln. Sie operieren über Sachverhaltsbeschreibungen oder Propositionen, aber niemals über einer FHG. Auch in syntaktischer Hinsicht zeigen sie ein völlig anderes Verhalten als MPn (s.o. Kap. 1).

8 Modalpartikeln und Diskursmarker

In diachroner Sicht sind die Bedeutungen der deutschen MPn Ergebnisse von Subjektivierungs- und Diskursivierungsvorgängen, also von Entwicklungen, die auch in der Entstehung von Diskursmarkern im Sinne von Blühdorn (2017a) eine wichtige Rolle spielen (vgl. Diewald 2006; Mroczynski 2012: 167ff.). Dies führt uns zu einem letzten Punkt, der für die hier entwickelte MP-Theorie noch problematisch ist. Von Diskursmarkern wie *also*, *un(d)*, *vor allem* und *aber* in (60) und (61) (vgl. Blühdorn, Foolen & Loureda 2017 und die dort aufgearbeitete Literatur) wird allgemein angenommen, dass sie Operatoren sind, die Skopus über Sprechaktausdrücke nehmen, und damit sicherlich auch über FHGn, die bei deren Formulierung gewählt werden. (60) stammt aus einem Vorstellungsgespräch in einer studentischen Wohngemeinschaft, (61) aus der schon mehrmals genutzten Fernseh-Talkshow:

- (60) 01 N `JA.
 02 was `MACHST du so,
 → 03 F `ALso;
 04 ich `WOHN noch in `ENNstadt-
 → 05 un da komm ich auch `HER-
 → 06 und da stu`DIER ich jetzt auch grad noch `JUra,
 → 07 und ich wechsel jetzt zum `KOMmenden semester-
 08 wechsel ich jetzt an die hans `JOsef,
- (61) 01 sie `HAM ja immer ge`SACHT sie `WOLlen `FRAUen
 die in die poli`TIK gehen und noch `NICHT so
 be^SCHLIFfen sind,
 02 war ein `AUSdruck den sie be`NUTZT haben,
 → 03 `UND sie ham gesacht sie `WOLlen dass `FRAUen
 bei `GLEIcher qualifika`TION es `SCHAFfen
 irgendwie ^ANDers zu bleiben,
 04 jetzt `SIND sie sena`TORin für
 `BUNdesangelegenheiten,
 05 `WAS um gottes willen `TUT man dabei,
 → 06 vor `ALlem aber `WIE kann man dabei `ANDers
 sein.

Diskursmarker wie die genannten sind nach allgemeiner Ansicht und empirischem Befund akzentuierbar. Wieso ist das bei ihnen möglich, bei MPn dagegen nicht? Was unterscheidet Diskursmarker von MPn?

Zuvor zu der wichtigsten Eigenschaft, die ihnen gemeinsam ist: Viele Diskursmarker und alle Modalpartikeln haben eine Bedeutungskomponente PK, durch die sie einem Sprechakt eine Rolle im Rahmen der aktuellen Interaktion zuordnen können. Kraft PK operieren sie über Sprechakten, Diskursmarker sogar teilweise über Sprechaktsequenzen, wie etwa *also* in Beleg (60), Zeile 03. PK ist nicht direkt auf eine FHG bezogen, sondern auf eine Einheit des Interaktionsgeschehens.

Viele Diskursmarker sind formal Konjunktionen, Adverbien oder adverbiale Präpositionalphrasen (vgl. Blühdorn 2017a). Sie nehmen typischerweise Positionen an der linken oder rechten Peripherie ihres Operanden ein. Links stehende Diskursmarker können in dessen FHG als Topiks im Sinne von Büring (1997, 2006) integriert werden. In dieser Rolle übernehmen sie die Funktion, die Informationserwartung des Adressaten auf ihren Operanden zu verengen. Eine solche Funktion passt sehr gut zum Konzept eines Diskursmarkers. Wird ein diskursmarkerverdächtiger Ausdruck dagegen prosodisch als Fokus gekennzeichnet, so bildet er eine separate Intonationsphrase, wie *also* in (60), Zeile 03. Ein solcher Ausdruck steht für einen eigenen Handlungsschritt. Man kann dann darüber streiten, ob er noch als Diskursmarker im engeren Sinne zu betrachten ist oder nicht.

Im Gegensatz zu MPn enthält die Bedeutung eines Diskursmarkers keine semantische Komponente SK. Diese ist ein Alleinstellungsmerkmal der MPn. SK operiert direkt über einem FHG-haltigen Ausdruck, unterhalb der Illokution, für die der Ausdruck dienen soll. Wir können auch sagen: SK operiert über einer **Formulierung**. SK ist der Grund dafür, dass MPn außerhalb der FHG stehen müssen.

Zugleich ist SK diejenige Bedeutungskomponente, die erhalten bleibt, wenn eine MP in einem Ausdruck auftritt, der nicht für einen Sprechakt steht, z.B. in einem illokutionär unselbständigen Nebensatz wie in den Beispielen (10) und (11) (s.o. Kap. 1). In einem solchen Ausdruck kann PK trivialerweise nicht zur Geltung kommen. Somit ist genau diejenige Bedeutungskomponente, die MPn nicht mit Diskursmarkern teilen, auch der konstitutive Teil ihrer Bedeutung, der in jeder MP-Verwendung vorhanden ist. Dies ist ein sehr guter Grund, zwischen Diskursmarker- und MP-Funktion deutlich zu unterscheiden (vgl. Diewald 2013) – was in der einschlägigen Literatur nicht immer geschieht (vgl. einige der übrigen Beiträge in Degand, Cornillie & Pietrandrea 2013 und die dort diskutierte Literatur).

Im Gegensatz zu Diskursmarkern, die in aller Regel zu ihren Operanden peripher stehen, nehmen MPn in satzförmigen Ausdrücken typischerweise syntaktische Integrationspositionen ein – diachrones Erbe von denjenigen Ausdrücken, aus denen sie durch Grammatikalisierung und Pragmatisierung hervorgegangen sind. Während Diskursmarker in ihrer Peripherstellung auch gerade durch Akzentuierung von der FHG ihres Operanden abgetrennt werden können, wäre das bei einer MP wegen der Binnenstellung unmöglich. MPn können nur durch konsequente Deakzentuierung außerhalb der FHG ihres Operanden verbleiben.

Den Unterschied zwischen Diskursmarker und MP kann man schön an Ausdrücken wie *ja* (vgl. Diewald 2006: 406f.; 2013: 20f.; Mroczynski 2012: 167ff.)

studieren, die nebeneinander Heterosemie in beiden Klassen aufweisen – Beleg (62) aus der mehrmals zitierten Fernseh-Talkshow:

- (62) 01 `JA herr abgeordneter üpsilon.
 02 `ANGefangen hat alles ja eigentlich damit dass
 sie `Eigentlich hätten ins ge`FÄNGnis sollen.
 (ausgelassen: 14 sec. Elaboration über diese
 Voraussetzung)
 03 `REden wir erst mal darüber wie das viernachtzig
 ge`LAUfen is,

In Zeile 01 ist *ja* Diskursmarker mit der Funktion der Gesprächseröffnung; in Zeile 02 ist es MP mit der Funktion, die verbalisierte Proposition in der gewählten Formulierung mit FHG als den Interaktionspartnern bekannt und den ausgeführten Sprechakt als erklärende Vorbereitung auf die Folgehandlung (Zeile 03) zu kennzeichnen.

9 Fazit

Die MP-Theorie, die in diesem Aufsatz entwickelt wurde, führt zu der Schlussfolgerung, dass akzentuierte Partikeln nicht zu den MPn gezählt werden dürfen. Deutlichkeitshalber werden die Hauptschritte der Argumentation hier noch einmal nachvollzogen:

- Zunächst wurde darauf hingewiesen, dass in der bisherigen MP-Forschung keine abschließende Einigkeit über die Frage erzielt werden konnte, welche Elemente zu den MPn zu rechnen und welche grammatischen Eigenschaften für die Klasse konstitutiv sind. Konsens ist, dass im Deutschen eine Klasse von Partikeln existiert, die eine klar umschriebene Menge von – überwiegend negativ bestimmten – syntaktischen und semantischen Eigenschaften teilen: fehlende Eignung als alleinige Vorfeldbesetzung im V2-Satz, generelle Vorkommensbeschränktheit in Nebensätzen, individuelle Vorkommensbeschränktheit in Bezug auf Hauptsatzarten, fehlende Koordinierbarkeit und Negierbarkeit, fehlende Eignung als Operand von Fokuspartikeln. Den Kernbestand dieser Klasse bilden diejenigen Ausdrücke, deren MP-Status unkontrovers ist.
- In einem ersten Schritt wurde nun verdeutlicht, dass die positive semantische Charakterisierung der genannten Partikeln präzisiert werden kann und muss. Die Bedeutungen der betreffenden Ausdrücke sind aus zwei Komponenten zusammengesetzt: einer konstitutiven semantischen Komponente SK, die einen FHG-tragenden Ausdruck als Operanden nimmt und ihn in Relation zu einem Wissens- und Wollenshintergrund setzt, und einer pragmatischen Komponente PK, die aktiv wird, wenn der Operand der Partikel für einen Sprechakt steht; PK operiert über diesem Sprechakt und ordnet ihm eine Rolle in der aktuellen

Interaktion zu. Bedeutungen der beschriebenen Art wurden diachron als Resultate von Pragmatisierungsprozessen rekonstruiert. Die Eigenschaft, einen aus SK und PK zusammengesetzten Bedeutungsbeitrag zu leisten, hat einen zentralen Stellenwert im grammatischen Profil der Partikeln der untersuchten Klasse, der in der bisherigen Forschung nicht ausreichend gewürdigt worden ist.

- Im zweiten Schritt wurde gezeigt, dass aus der beschriebenen semantischen Charakteristik, und zwar präzise aus dem Vorhandensein von SK, mit Notwendigkeit die prosodische Eigenschaft der Nicht-Akzentuierbarkeit folgt. Unter Akzent kann SK nicht über einer FHG operieren und damit die für die untersuchte Partikelklasse spezifische Bedeutung nicht erhalten bleiben. Aus der Funktionsweise von SK folgt auch das auffällige Verhalten von MPn in Bezug auf das Vorfeld im V2-Satz. Zu dem Zeitpunkt, zu dem eine Partikel mit SK in einen FHG-tragenden satzförmigen Ausdruck eingefügt wird, muss dessen Vorfeld schon besetzt sein; die Einfügung ins Nacherstfeld bleibt möglich. Es wurde verdeutlicht, dass die so präzierte Kombination syntaktischer, semantischer und informationsstrukturell-prosodischer Eigenschaften dazu geeignet ist, die genauer umschriebene und enger gefasste Klasse jener Partikeln gegen Fokus-, Aspekt- und Polaritätspartikeln sowie gegen Diskursmarker abzugrenzen und von diesen anderen Funktionsklassen zu unterscheiden.
- Im dritten Schritt wurde vorgeschlagen, die fragliche Partikelklasse, zu der ohnehin alle bisher schon als typisch anerkannten MPn gehören, künftig als die Klasse der Modalpartikeln festzulegen und die wenigen Partikeln, die nicht das beschriebene Eigenschaftsprofil teilen, bisher aber dennoch von manchen Autoren zu den MPn gerechnet wurden – insbesondere alle akzenttragenden Partikelvorkommen – aus der Klasse der MPn auszuschließen. Akzentuierte Partikeln müssen als Heteroseme mit anderer semantischer Funktion interpretiert werden. Sie leisten Bedeutungsbeiträge, die nicht in SK und PK zerlegbar sind. Aufgrund ihrer andersartigen Semantik können sie sich in FHGn einordnen. Mit Vorfeldfähigkeit im V2-Satz, fehlender Satzartsensitivität, Koordinierbarkeit und Modifizierbarkeit durch Negation und (andere) Fokuspartikeln zeigen solche Partikeln stets auch weitere Eigenschaften, die sie klar von den Partikeln der hier untersuchten Klasse unterscheiden.

Die vorgeschlagene terminologische Festlegung ist somit keine Willkürentscheidung, sondern notwendig, um begriffliche Klarheit herzustellen. In diesem Sinne leistet der vorliegende Aufsatz, wie eingangs betont wurde, einen Beitrag zur Gegenstandskonstitution für die MP-Forschung.

Abbildung 4 präzisiert abschließend die Stellen, an denen MPn im hier definierten Sinne in die Komposition der Bedeutungen von Sprachausdrücken eingreifen:

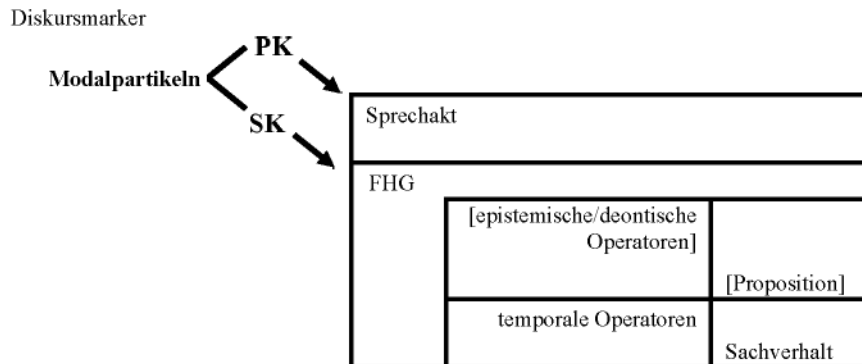


Abb: 4: Stellung von Modalpartikeln in der Bedeutungskomposition

Danksagung: Der Aufsatz hätte nicht entstehen können ohne eingehende Diskussionen mit Arnulf Deppermann und Joachim Jacobs. Wertvolle Anregungen für die Endredaktion kamen aus zwei detaillierten LB-Gutachten. Dank für Anregung und Unterstützung auch an Ad Foolen, Marina Foschi Albert, Lutz Gunkel, Angela Krebil, Bernd Wiese und Angelika Wöllstein, an meine Studierenden im Hauptseminar *Partikeln* (Universität Mannheim, Frühjahrssemester 2017) sowie an die ZuhörerInnen an der Universität Pisa und am IDS Mannheim (Dezember 2017).

Literatur

Abraham, Werner (1991a): Discourse particles in German: How does their illocutive force come about? In: Werner Abraham (Hg.), *Discourse particles. Descriptive and theoretical investigations on the logical, syntactic and pragmatic properties of discourse particles in German*. Amsterdam: Benjamins, 203–252.

— (1991b): The grammaticization of the German modal particles. In: Elizabeth Traugott & Bernd Heine (Hgg.), *Approaches to grammaticalization*, Vol. II. Amsterdam: Benjamins, 331–380.

Altmann, Hans (1993): Fokus-Hintergrund-Gliederung und Satzmodus. In: Marga Reis (Hg.), *Wortstellung und Informationsstruktur*. Tübingen: Niemeyer, 1–37.

Asbach-Schnitker, Brigitte (1977): Die Satzpartikel *wohl*. Eine Untersuchung ihrer Verwendungsbedingungen im Deutschen und ihrer Wiedergabemöglichkeiten im Englischen. In: Harald Weydt (Hg.), *Aspekte der Modalpartikeln. Studien zur deutschen Abtönung*. Tübingen: Niemeyer, 38–61.

Autenrieth, Tanja (2002): *Heterosemie und Grammatikalisierung bei Modalpartikeln*. Tübingen: Niemeyer.

— (2005): Grammatikalisierung bei Modalpartikeln. Das Beispiel *eben*. In: Torsten Leuschner, Tanja Mortelmans & Sarah De Groot (Hgg.), *Grammatikalisierung im Deutschen*. Berlin: de Gruyter, 309–334.

Averina, Anna (2015): *Partikeln im komplexen Satz. Mechanismen der Lizenzierung von Modalpartikeln in Nebensätzen und Faktoren ihrer Verwendung in komplexen Sätzen*. Frankfurt/Main: Lang.

- Blühdorn, Hardarik (2007): Zur Struktur und Interpretation von Relativsätzen. In: *Deutsche Sprache* 35, 287–314.
- (2011): Informationsstrukturelle Gestaltung von Satzverknüpfungen: Wie interagieren Konnektoren und Prosodie? In: Eva Breindl, Gisella Ferraresi & Anna Volodina (Hgg.), *Satzverknüpfungen. Zur Interaktion von Form, Bedeutung und Diskursfunktion*. Berlin: de Gruyter, 263–295.
- (2012a): Faktizität, Wahrheit, Erwünschtheit: Negation, Negationsfokus und „Verum“-Fokus im Deutschen. In: Horst Lohnstein & Hardarik Blühdorn (Hgg.), *Wahrheit – Fokus – Negation*. Hamburg: Buske, 137–170.
- (2012b): *Negation im Deutschen. Syntax, Informationsstruktur, Semantik*. Tübingen: Narr.
- (2012c): Verknüpfungseigenschaften von Satzkonnektoren im Deutschen. Am Beispiel der Kausal- und Konsekutivkonnektoren. In: *Deutsche Sprache* 40, 193–220.
- (2014): Wo stehen Adverbialia im Satz? Deutsch und brasilianisches Portugiesisch im Vergleich. In: *Pandaemonium Germanicum* 24, 110–153.
- (2017a): Diskursmarker: Pragmatische Funktion und syntaktischer Status. In: Hardarik Blühdorn et al. (Hgg.), *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 311–336.
- (2017b): Warum können die deutschen Modalpartikeln nicht negiert werden? Syntaktische, semantische und pragmatische Gründe. In: Jarochna Dąbrowska-Burkhardt, Ludwig Eichinger & Uta Itakura (Hgg.), *Deutsch: lokal – regional – global*. Tübingen: Narr, 297–311.
- Blühdorn, Hardarik & Horst Lohnstein (2012): Verumfokus im Deutschen: Versuch einer Synthese. In: Horst Lohnstein & Hardarik Blühdorn (Hgg.), *Wahrheit – Fokus – Negation*. Hamburg: Buske, 171–261.
- Blühdorn, Hardarik & Miriam Ravetto (2014): Satzstruktur und adverbiale Subordination. Eine Studie zum Deutschen und zum Italienischen. In: *Linguistik online* 67, 3–44.
- Blühdorn, Hardarik, Ad Foolen & Óscar Loureda (2017): Diskursmarker: Begriffsgeschichte – Theorie – Beschreibung. Ein bibliographischer Überblick. In: Hardarik Blühdorn et al. (Hgg.), *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung, 7–47.
- Braube, Ursula (1986): Zum Problem der sogenannten Polyfunktionalität von Modalpartikeln. *Ja* und *eben* als Argumentationssignale. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 39.2, 206–223.
- Brünjes, Lena (2014): *Das Paradigma deutscher Modalpartikeln. Dialoggrammatische Funktion und paradigminterne Oppositionen*. Berlin: de Gruyter.
- Bublitz, Wolfram (1978): *Ausdrucksweisen der Sprechereinstellung im Deutschen und Englischen. Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Pragmatik der deutschen Modalpartikeln und Vergewisserungsfragen und ihrer englischen Entsprechungen*. Tübingen: Niemeyer.
- Büring, Daniel (1997): *The meaning of topic and focus. The 59th street bridge accent*. London: Routledge.
- (2006): Intonation und Informationsstruktur. In: Hardarik Blühdorn, Eva Breindl & Ulrich Waßner (Hgg.), *Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*. Berlin: de Gruyter, 144–163.
- Camap, Rudolf (1947): *Meaning and necessity*. Chicago: University of Chicago Press.
- Coniglio, Marco (2011): *Die Syntax der deutschen Modalpartikeln. Ihre Distribution und Lizenzierung in Haupt- und Nebensätzen*. Berlin: Akademie.
- Degand, Liesbeth, Bert Cornillie & Paola Pietrandrea (Hgg.) (2013): *Discourse markers and modal particles. Categorization and description*. Amsterdam: Benjamins.
- Deppermann, Arnulf & Hardarik Blühdorn (2013): Negation als Verfahren des Adressatenumschnitts: Verstehenssteuerung durch Interpretationsrestriktionen. In: *Deutsche Sprache* 41, 6–30.

- Diewald, Gabriele (1997): *Grammatikalisierung. Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen*. Tübingen: Niemeyer.
- (2006): Discourse particles and modal particles as grammatical elements. In: Kerstin Fischer (Hg.), *Approaches to discourse particles*. Amsterdam: Elsevier, 403–425.
- (2007): Abtönungspartikel. In: Ludger Hoffmann (Hg.), *Handbuch der deutschen Wortarten*. Berlin: de Gruyter, 117–141.
- (2011a): Grammaticalization and pragmaticalization. In: Bernd Heine & Heiko Narrog (Hgg.), *The Oxford handbook of grammaticalization*. Oxford: Oxford University Press, 450–461.
- (2011b): Pragmaticalization (defined) as grammaticalization of discourse functions. In: *Linguistics* 49, 365–390.
- (2013): „Same same but different“ – Modal particles, discourse markers and the art (and purpose) of categorization. In: Liesbeth Degand, Bert Comillie & Paola Pietrandrea (Hgg.), *Discourse markers and modal particles. Categorization and description*. Amsterdam: Benjamins, 19–45.
- Diewald, Gabriele & Kerstin Fischer (1998): Zur diskursiven und modalen Funktion der Partikeln *aber*, *auch*, *doch* und *ja* in Instruktionsdialogen. In: *Linguistica* 38, 75–99.
- Diewald, Gabriele & Marijana Kresić (2010): Ein übereinzelsprachliches kontrastives Beschreibungsmodell für Partikelbedeutungen. In: *Linguistik online* 44, 5–18.
- Dik, Simon (1997): *The theory of Functional Grammar. Part 1: The structure of the clause*. 2. Auflage. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Dimroth, Christine (2004): *Fokuspartikeln und Informationsgliederung im Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Doherty, Monika (1985): *Epistemic meaning*. Berlin: Springer.
- Döring, Sophia & Sophie Repp (i.Dr.): The modal particles *ja* and *doch* and their interaction with discourse structure: Corpus and experimental evidence. In: Sam Featherston et al. (Hgg.), *Information structure and semantic processing*. Berlin: de Gruyter.
- Féry, Caroline (1988): Rhythmische und tonale Struktur der Intonationsphrase. In: Hans Altmann (Hg.), *Intonationsforschungen*. Tübingen: Niemeyer, 41–64.
- Fischer, Kerstin (Hg.) (2006): *Approaches to discourse particles*. Amsterdam: Elsevier.
- (2007): Grounding and Common Ground: Modal particles and their translation equivalents. In: Anita Fetzer & Kerstin Fischer (Hgg.), *Lexical markers of Common Ground*. Amsterdam: Elsevier, 47–66.
- Foolen, Ad (1986): Modalpartikeln, Sprechakte und Fokus. In: *Groninger Arbeiten zur Germanistischen Linguistik* 27, 112–121.
- (1989): Beschreibungsebenen für Partikelbedeutungen. In: Harald Weydt (Hg.), *Sprechen mit Partikeln*. Berlin: de Gruyter, 305–317.
- (1993): *De betekenis van partikels. Een documentatie van de stand van het onderzoek, met bijzondere aandacht voor maar*. PhD Dissertation, Universität Nijmegen.
- (2018): Modalpartikeln in Grammatiktheorien. In: Elisabeth Leiss & Sonja Zeman (Hgg.), *Die Zukunft von Grammatik – Die Grammatik der Zukunft*. Tübingen: Stauffenburg, 135–152.
- Franck, Dorothea (1980): *Grammatik und Konversation*. Königstein: Scriptor.
- Gethmann, Carl Friedrich (1978): Wahrheit. In: Edmund Braun & Hans Radermacher (Hgg.), *Wissenschaftstheoretisches Lexikon*. Graz: Styria, 645–648.
- Grice, Paul (1975): Logic and conversation. In: Peter Cole & Jerry Morgan (Hgg.), *Syntax and semantics 3: Speech acts*. New York: Academic Press, 41–58.
- Gutzmann, Daniel (2010): Betonte Modalpartikeln und Verumfokus. In: Theo Harden & Elke Hentschel (Hgg.), *40 Jahre Partikelforschung*. Tübingen: Stauffenburg, 119–138.
- (2015): *Use-conditional meaning. Studies in multidimensional semantics*. Oxford: Oxford University Press.

- Gutzmann, Daniel & Katharina Turgay (2016): Zur Stellung von Modalpartikeln in der gesprochenen Sprache. In: *Deutsche Sprache* 44, 97–122.
- Hacquard, Valentine (2011): Modality. In: Claudia Maienborn, Klaus von Heusinger & Paul Portner (Hgg.), *Semantics. An international handbook of natural language meaning*. Berlin: de Gruyter Mouton, 1484–1515.
- Hartmann, Dietrich (1977): Aussagesätze, Behauptungshandlungen und die kommunikativen Funktionen der Satzpartikeln *ja*, *nämlich* und *einfach*. In: Harald Weydt (Hg.), *Aspekte der Modalpartikeln. Studien zur deutschen Abtönung*. Tübingen: Niemeyer, 101–114.
- Helbig, Gerhard (1988): *Lexikon deutscher Partikeln*. Leipzig: Enzyklopädie.
- Hentschel, Elke (1986): *Funktion und Geschichte deutscher Partikeln*. Ja, doch, halt und eben. Tübingen: Niemeyer.
- Ickler, Theodor (1994): Zur Bedeutung der sogenannten 'Modalpartikeln'. In: *Sprachwissenschaft* 19, 374–404.
- Ikoma, Miki (2007): *Prosodische Eigenschaften der deutschen Modalpartikeln*. Hamburg: Dr. Kovač.
- Jacobs, Joachim (1984): Funktionale Satzperspektive und Illokutionsemantik. In: *Linguistische Berichte* 91, 25–58.
- (1986): Abtönungsmittel als Illokutionstypmodifikatoren. In: *Groninger Arbeiten zur Germanistischen Linguistik* 27, 100–111.
- (1988): Fokus-Hintergrund-Gliederung und Grammatik. In: Hans Altmann (Hg.), *Intonationsforschungen*. Tübingen: Niemeyer, 89–134.
- (1991): On the semantics of modal particles. In: Werner Abraham (Hg.), *Discourse particles. Descriptive and theoretical investigations on the logical, syntactic and pragmatic properties of discourse particles in German*. Amsterdam: Benjamins, 141–162.
- (i.Dr.): Why the meaning of discourse particles is separated from focus-background structure. In: Daniel Gutzmann & Katharina Turgay (Hgg.), *Secondary content*. Leiden: Brill.
- Karagjosova, Elena (2004): *The meaning and function of German modal particles*. Dissertation, Universität Saarbrücken.
- Kohler, Klaus (1995): *Einführung in die Phonetik des Deutschen*. 2. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- König, Ekkehard (1977): Modalpartikeln in Fragesätzen. In: Harald Weydt (Hg.), *Aspekte der Modalpartikeln. Studien zur deutschen Abtönung*. Tübingen: Niemeyer, 115–130.
- König, Ekkehard, Detlef Stark & Susanne Requardt (1990): *Adverbien und Partikeln. Ein deutsch-englisches Wörterbuch*. Heidelberg: Julius Groos.
- Kratzer, Angelika (1991): Modality. In: Arnim von Stechow & Dieter Wunderlich (Hgg.), *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin: de Gruyter Mouton, 639–650.
- Krebil, Angela (2014): *Die relationale Funktion der Modalpartikel 'wohl'. Ein Ergebnis der Grammatikalisierung oder Pragmatikalisierung?* München: GRIN.
- Krivonosov, Aleksej (1965a): Die Rolle der modalen Partikeln in der kommunikativen Gliederung der Sätze in bezug auf die Nebensatzglieder. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 18, 487–503.
- (1965b): Die Wechselbeziehung zwischen den modalen Partikeln und der Satzintonation im Deutschen. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 18, 573–589.
- (1966): Die Rolle der modalen Partikeln in der kommunikativen Gliederung der Aussagesätze, der Fragesätze, der Befehlssätze und der Nebensätze in bezug auf die Hauptsatzglieder. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 19, 131–140.
- Krivonossov, Alexej (1963/1977): *Die modalen Partikeln in der deutschen Gegenwartssprache*. Göttingen: Kümmerle.

- Kwon, Min-Jae (2005): *Modalpartikeln und Satzmodus. Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Pragmatik der deutschen Modalpartikeln*. Dissertation, LMU München.
- Ladd, Robert (1996): *Intonational phonology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lehmann, Christian (2002): *Thoughts on grammaticalization*. 2. Auflage. Erfurt: Seminar für Sprachwissenschaft der Universität.
- Lichtenberk, Frantisek (1991): Semantic change and heterosemy in grammaticalization. In: *Language* 67, 475–509.
- Lindner, Katrin (1991): 'Wir sind ja doch alte Bekannte'. The use of German *ja* and *doch* as modal particles. In: Werner Abraham (Hg.), *Discourse particles. Descriptive and theoretical investigations on the logical, syntactic and pragmatic properties of discourse particles in German*. Amsterdam: Benjamins, 163–201.
- Löbner, Sebastian (1989): German *schon – erst – noch*: An integrated analysis. In: *Linguistics and philosophy* 12, 167–212.
- Lohnstein, Horst (2012): Verumfokus – Satzmodus – Wahrheit. In: Horst Lohnstein & Hardarik Blühdorn (Hgg.), *Wahrheit – Fokus – Negation*. Hamburg: Buske, 31–67.
- Lumer, Christoph (1999): Proposition. In: Hans Jörg Sandkühler (Hg.), *Enzyklopädie Philosophie*. Hamburg: Meiner, 1320–1323.
- Lyons, John (1977): *Semantics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Meibauer, Jörg (1994): *Modaler Kontrast und konzeptuelle Verschiebung. Studien zur Syntax und Semantik deutscher Modalpartikeln*. Tübingen: Niemeyer.
- Métrich, René & Eugène Faucher (2009): *Wörterbuch deutscher Partikeln. Unter Berücksichtigung ihrer französischen Äquivalente*. Berlin: de Gruyter.
- Molnár, Anna (2001): Ein möglicher Weg der Grammatikalisierung der Modalpartikel *wohl*. Eine Fallstudie. In: Piroska Kocsány & Anna Molnár (Hgg.), *Wort und (Kon)text*. Frankfurt/Main: Lang, 131–149.
- (2002): *Die Grammatikalisierung deutscher Modalpartikeln*. Frankfurt/Main: Lang.
- (2009): Grammatikalisierung oder Pragmatisierung? In: Rita Brdar-Szabó, Elisabeth Knipf-Komlósi & Attila Péteri (Hgg.), *An der Grenze zwischen Grammatik und Pragmatik*. Frankfurt/Main: Lang, 161–168.
- Moroni, Manuela Caterina (2010): *Modalpartikeln zwischen Syntax, Prosodie und Informationsstruktur*. Frankfurt/Main: Lang.
- Mroczynski, Robert (2012): *Grammatikalisierung und Pragmatikalisierung. Zur Herausbildung der Diskursmarker wobei, weil und ja im gesprochenen Deutsch*. Tübingen: Narr.
- Müller, Sonja (2014a): *Modalpartikeln*. Heidelberg: Winter.
- (2014b): Zur Anordnung der Modalpartikeln *ja* und *doch*: (In)stabile Kontexte und (non)kanonische Assertionen. In: *Linguistische Berichte* 238, 165–208.
- (2016a): *Distribution und Interpretation von Modalpartikel-Kombinationen*. Habilitationsschrift, Universität Bielefeld.
- (2016b): *Halt eben* vs. *eben halt* – Dialekt, Satzmodus, Rhythmus oder Interpretation? In: *Sprachwissenschaft* 41, 139–184.
- Niebuhr, Oliver (2007): *Perzeption und kognitive Verarbeitung der Sprechmelodie. Theoretische Grundlagen und empirische Untersuchungen*. Berlin: de Gruyter.
- (2010): On the phonetics of intensifying emphasis in German. In: *Phonetica* 67, 1–29.
- Oppenrieder, Wilhelm & Maria Thurmair (1989): Kategorie und Funktion einer Partikel oder: Was ist eigentlich 'eigentlich' EIGENTLICH? Eine Replik auf M. Kohrt. In: *Deutsche Sprache* 17, 26–39.
- Ormelius-Sandblom, Elisabet (1997): *Die Modalpartikeln ja, doch und schon. Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik*. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Palmer, Frank Robert (1986): *Mood and modality*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Persson, Gunnar (1988): Homonymy, polysemy and heterosemy: The types of lexical ambiguity in English. In: Karl Hyldgaard-Jensen & Arne Zettersten (Hgg.), *Symposium on lexicography III: Proceedings*. Tübingen: Niemeyer, 269–280.
- Raffelsiefen, Renate (2002): Imperatives: the relation between meaning and form. In: David Restle & Dietmar Zaefferer (Hgg.), *Sounds and systems. Studies in structure and change. A Festschrift for Theo Vennemann*. Berlin: de Gruyter, 321–347.
- Reineke, Silke (2016): *Wissenszuschreibungen in der Interaktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung impliziter und expliziter Formen der Zuschreibung von Wissen*. Heidelberg: Winter.
- Rooth, Mats (1985): *Association with focus*. Dissertation, University of Massachusetts, Amherst.
- (1996): Focus. In: Shalom Lappin (Hg.), *The handbook of contemporary semantic theory*. Oxford: Blackwell, 271–297.
- Selkirk, Elisabeth (1995): Sentence prosody: intonation, stress, and phrasing. In: John Goldsmith (Hg.), *The handbook of phonological theory*. London: Blackwell, 550–569.
- (2014): The syntax-phonology interface. In: John Goldsmith, Jason Riggle & Alan Yu (Hgg.), *The handbook of phonological theory*. 2. Auflage. Chichester: Wiley, 435–484.
- Selting, Margret (1995): *Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interaktionalen Phonologie der Konversation*. Tübingen: Niemeyer.
- Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, 353–402.
- Stalnaker, Robert (1978): Assertion. In: Peter Cole (Hg.), *Syntax and semantics 9: Pragmatics*. New York: Academic Press, 315–332.
- (2002): Common ground. In: *Linguistics and philosophy* 25, 701–721.
- Sudhoff, Stefan (2010): *Focus particles in German*. Amsterdam: Benjamins.
- (2012): Negation der Negation – Verumfokus und die niederländische Polaritätspartikel *wel*. In: Horst Lohnstein & Hardarik Blühdorn (Hgg.), *Wahrheit – Fokus – Negation*. Hamburg: Buske, 105–136.
- Sweetser, Eve (1990): *From etymology to pragmatics. Metaphorical and cultural aspects of semantic structure*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Szabó, Zoltán Gendler (2017): Compositionality. In: Edward Zalta (Hg.), *The Stanford encyclopedia of philosophy*. Stanford University: Metaphysics Research Lab.
- Thurmair, Maria (1989): *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*. Tübingen: Niemeyer.
- (1991): ‘Kombinieren Sie doch nur ruhig auch mal Modalpartikeln!’: Combinatorial regularities for modal particles and their use as an instrument of analysis. In: *Multilingua* 10, 19–42.
- (2013): Satztyp und Modalpartikeln. In: Jörg Meibauer, Markus Steinbach & Hans Altmann (Hgg.), *Satztypen des Deutschen*. Berlin: de Gruyter, 627–651.
- Traugott, Elizabeth (1995): Subjectification in grammaticalisation. In: Dieter Stein & Susan Wright (Hgg.), *Subjectivity and subjectivisation. Linguistic perspectives*. Cambridge: Cambridge University Press, 31–54.
- Uhmann, Susanne (1991): *Fokusphonologie. Eine Analyse deutscher Intonationskonturen im Rahmen der nicht-linearen Phonologie*. Tübingen: Niemeyer.
- Wegener, Heide (1998): Zur Grammatikalisierung von Modalpartikeln. In: Irmhild Barz & Günther Öhlschläger (Hgg.), *Zwischen Grammatik und Lexikon*. Tübingen: Niemeyer, 37–55.
- Weydt, Harald (1969): *Abtönungspartikel. Die deutschen Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen*. Bad Homburg: Gehlen.
- (1979): Zur Unterscheidung semantisch – pragmatisch, dargestellt an den Partikeln *jedenfalls*, *immerhin* und *schließlich*. In: Inger Rosengren (Hg.), *Sprache und Pragmatik*. Lund: CWK Gleerup, 355–370.

- (2006): What are particles good for? In: Kerstin Fischer (Hg.), *Approaches to discourse particles*. Amsterdam: Elsevier, 205–217.
- Weydt, Harald & Elke Hentschel (1983): Kleines Abtönungswörterbuch. In: Harald Weydt (Hg.), *Partikeln und Interaktion*. Tübingen: Niemeyer, 3–24.
- Willkop, Eva-Maria (1988): *Gliederungspartikeln im Dialog*. München: Iudicium.
- Wöllstein, Angelika (Hg.) (2016): Duden. Die Grammatik. 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Zimmermann, Malte (2004): Zum *Wohl*: Diskurspartikeln als Satztypmodifikatoren. In: *Linguistische Berichte* 199, 253–286.
- (2008): Discourse particles in the left periphery. In: Benjamin Shaer et al. (Hgg.), *Dislocated elements in discourse. Syntactic, semantic, and pragmatic perspectives*. New York: Routledge, 200–231.
- (2011): Discourse particles. In: Klaus von Heusinger, Claudia Maienborn & Paul Portner (Hgg.), *Semantics. An international handbook of natural language meaning*. Berlin: de Gruyter Mouton, 2012–2038.

Mannheim

Hardarik Blühdorn

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS), R5 6–13, 68161 Mannheim.
E-Mail: hardarik@ids-mannheim.de